

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illust. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Vorkosten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 301.

Elbing, Dienstag,

25. Dezember 1894.

46. Jahrg.

Der Weihnachts-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Donnerstag Abend.

## Weihnachten!

Welch ein Zauber liegt in diesem Wort, eine Insel der Poesie im nüchternen prosaischen Meere des Alltagslebens. Ein Fest, bei dem selbst das verdüsternde Herz aufsteht in Freude und der strenge Sinn sich für das Gute und Milde zugänglich zeigt. Wieder jung wird das Herz der Großen und freut sich mit den Kleinen, die in Jubel und Lust die Händchen dem strahlenden Weihnachtsbaum entgegenstrecken, und das Christkindchen in Empfang nehmen von dem schon viele Wochen zuvor heiß herbeigesehnten Weihnachtsmann. Und dieser pflegt sich denn auch pünktlich einzustellen in Palast, in Hütte, bei Hoch und Niedrig, um seine Spenden auszuteilen, ungleich zwar und verschieden im Werthe, aber mit gleicher Freude empfangen — hier wie dort. Schönes, herrliches Fest! Die in Bethlechem erkandene, allumfassende Liebe wird durch dich betätigt in einem Umfange und mit einer Innigkeit, die dir die wahre Weihe verleiht, die dich zu dem macht, was du wirklich sein sollst: ein Fest der Liebe. Fort wirst der Gelehrte das Buch und der Arbeitsmann sein Werkzeug, um sich im Schooße der Familie ganz der Freude hinzugeben, die diese selige, fröhliche Zeit ganz in Aller Herz senkt. Ein Familienfest ist es in des Wortes edelster und schönster Bedeutung, die ganze Christenheit feiert es, eine einzige große Familie. „Friede“ klingen die Feiertage in die Lande. „Friede“ strahlt der geschmückte Weihnachtsbaum in die Runde der Familie, Freude und Wohlgefallen verbreitend und die Sorge von mancher gesuchten Sterne scheuend. Der hohen, ethisch-religiösen Poesie des Weihnachtsfestes muß die Prosaik der Alltagslichte, das Hasten und Streben nach irdischem Gute weichen. Bei jedem anderen Feste mag das Wort unseres Altmeisters Goethe zutreffend sein, das er dem Bürger im „Faust“ in den Mund legt:

Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,  
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,  
Wenn hinten, weit, in der Türkei,  
Die Völker auf einander schlagen.  
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus  
Und sieht den Fluß hinab die Schiffe gleiten,  
Dann kehrt man Abends froh nach Haus  
Und jenseit Friede und Friedenszeiten.

Auf das Weihnachtsfest jedoch paßt diese meisterhaft gezeichnete Spießbürger-Idylle, aus der ein gut Stück Egoismus hervorleuchtet, in keiner Weise. Man spricht nicht von Krieg und Kriegsgeschrei am heiligen Abend; die Welt händel ruhen, das Partei-gezänk verstummt und der Friede herrscht allein und unbeschränkt. Die Nächstenliebe waltet! Der Armen gedenket, der Glenden und Unglücklichen, denen es nicht möglich war, die Mittel für ein auch noch so bescheidenes Christbaumchen zu erspringen, die stierend in der kalten, matt erleuchteten Kammer sitzen und denen am hehrsten Abend des Jahres Thränen des Grames und der Noth die Wangen nezen.

Es wird nicht so schlimm sein, sagt Mancher, der des Lebens bitteren Ernst nur vom Hörensagen kennt und sich aus Bequemlichkeit scheut, die Würdigen aus der Zahl jener Unglücklichen herauszufinden und die schönste Pflicht zu erfüllen, die Christus den Menschen auferlegte, dessen Erstehen in der Krippe zu Bethlechem ja das Weihnachtsfest verherrlicht. Viel geschieht zur Vinderung der Noth, es ist nicht zu leugnen. Vereine und wohlthätige Anstalten lassen es sich gerade zu dieser Zeit angelegen sein, gar manche Gramesjähre zu trocken und Trost zu spenden. Aber es sollte mehr gethan werden. Jeder sollte bemüht sein, den holden Friedensstrahl des göttlichen Verkünders in die düsteren Winkel des Glends zu tragen, deren es leider so viele giebt, von der Millionnenstadt bis zum kleinsten Dorf herab. Die bequeme Ausrede: „Es wird nicht so schlimm sein“, sollte verstummen dem trüben Blick der Armuth gegenüber. Nicht mit einer verächtlichen Geberde sollten die mit irdischen Glücksgütern Gesegneten die Bedürftigen zurückstoßen, sondern zu sich hinaufziehen durch Güte und Milde. Was will das gleiche kalte Gold besagen dem Lohne gegenüber, den edles Wohlthun in das Herz des Gebers senkt? Der vermag die richtige Antwort zu geben, welcher die kleine Mühe und die Geldausgabe nicht scheuend, seinem Herzen folgt und das Gebot der Nächstenliebe in selbstloser Weise betätigt. Friede und Wohlgefallen sollen

herrschen! Heilige Pflicht ist es, das himmlische Gebot zur Wahrheit zu machen.

Und nun zu jenen Bedauernswerthen, denen das Christkindchen nicht im vollen Festglanze erscheinen, denen es nicht die volle innige Freude gewähren kann, die sich sehen, verstimmt und verdrücklich am heiligen Abend von einem Wirthshaus ins andere drücken und dort vergeblich jene Fröhlichkeit des Herzens suchen, wie sie nur die Familie zu bieten vermag, — die Junggesellen sind gemeint, und namentlich solche, die fern von der Heimath in der Fremde weilen. Doppelt fremd und vereinsamt fühlen sie sich gerade am diesem Abend. Nichts vermag ihnen die Familie zu ersetzen; nicht der Kreis guter Bekannten, nicht die Festeswünsche ihrer Geschäftsfreunde und jener, die zu Neujaehr ein gutes Trinkgeld hoffen, selbst nicht die befreundete Familie, wo sie etwa zu Gaste geladen werden — fremd fühlen sie sich. — Und ob ihr Gesicht auch lacht und ihr Mund fröhliche Worte spricht, einer gewissen Trägheit entbehrt ihr Zustand am heiligen Abend nicht. Gar Mancher von ihnen, dem es nicht einmal vergönnt war, im Kreise einer befreundeten Familie zu weilen, wird von einem unbefreundeten tiefen moralischen Jammer erfasst und eingeengt des Spruches:

Erstrecke die Tränen tragischen Trübals tröpfelnd auf,  
Trink trauten Traubenranke's Trostestropfen drauf!  
schürft er aus dem Wein oder Bierglas zu seinem moralischen Jammer auch noch den physischen. In Gesellschaft dieser höhniischen, peinigenden Zwillingbrüder, verbringt er das Fest und mit erleichtertem Aufathmen kehrt er nach Ablauf desselben in den Kreis seiner alltäglichen Beschäftigung zurück.

Nicht allein in der Familie, auch in der Geschäftswelt erscheint der Weihnachtsmann, um durch vermehrten Waarenabsatz sein Christkindchen auf den Tisch vieler sonst stiller und menschenleerer Läden zu legen. Der Handwerker erfreut sich um diese Zeit eines regeren Zuspruchs, überall sind rührige Hände mit den Vorbereitungen zum Feste beschäftigt. Alles rührt und regt sich, um würdig in die herrliche Festzeit einzutreten. Allen eine fröhliche Weihnachten und Jedem ein schönes „Christkindchen“.

Und endlich auch beschattet der Weihnachtsengel die gesammte politische Welt mit seinen Schwingen; in das Parteigezänk, in all den politischen Lärm des Tages dringt sieghaft der Klang der Festesglocken, und überall auf dem Erdenrund, wohin die christliche Liebeslehre gedungen, ulti das Engelswort seinen verbindenden Zauber aus:  
„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“

## Politische Tageschau.

Elbing, 24. Dezember.

Ueber den Stand der Oberfeuerwerker-Angelegenheit erklärt der „Hamb. Corr.“, wie bereits telegraphisch gemeldet, die bisherigen Zeitungsmeldungen für nicht zutreffend. Das kriegsgewöhnliche Verfahren hat drei Tage in Anspruch genommen, nämlich Donnerstag, Freitag und Sonnabend vergangener Woche. Zur Vorlage des Erkenntnisses ist aber außerdem das Reichsgutachten eines an dem Kriegesgericht nicht beteiligten Auditurs nötig, das schriftlich erfolgen muß und natürlich nicht das Werk eines Tages sein kann. Man kann deshalb annehmen, daß das kriegsgerichtliche Erkenntniß nicht vor Anfang nächster Woche zur Vorlage gelangt. Bekanntlich haben die Mitglieder des Kriegesgerichts bis zur Urtheilsbestimmung Schweigen zu beobachten. Nachrichten in dieser Hinsicht können daher nicht erwartet werden. — Die Berichtigung besagt also, daß ein abschließendes Erkenntniß noch nicht vorliegt; die sonstigen Mittheilungen über Haftentlassungen u. werden von der Richtigstellung nicht mitbetroffen.

Die antisemitische Einigkeit geht bereits wieder in die Brüche. Die „Staatsbürgerzeit.“ nimmt von vornherein Stellung gegen das von Alwardt am Donnerstag entwickelte Bündniskampf-Programm, von dessen Annahme Alwardt seinen Beitritt zu geeinten antisemitischen Partei abhängig machen wollte, und erklärt, daß dieses Programm auch in seinen Grundzügen nur und nimmer mit dem Programm einer auf nationalem, monarchischem und christlichem Bodn stehenden Reformpartei in Einklang zu bringen sei. — Dann wird die neue antisemitische Reichstagsfraktion wohl bald wieder auseinanderfallen.

Zum chinesisch-japanischen Kriege. Von dem Gemebel, das sich bei der Einnahme Port Arthurs abspielte, entwirft ein Berichterstatter der New-York World folgendes düsteres Bild: Das Hinrücken der unbewaffneten friedlichen Einwohner dauerte so lange, bis die Bevölkerung hin war und die Straßen mit verbliebenen Leichnamen bedeckt waren. Bis zur Einnahme Port Arthurs hatten sich beide japanische Armeen bitterlich und edelmüthig dem Feinde gegenüber bewiesen. In Port Arthur aber zeigten sich die Barbaren. — Port Arthur war in gutem

Vertheidigungszustand. Das Thal war voller Minen. In der Hitze des Gefechts vergaßen die Chinesen aber, sie in die Luft zu sprengen. Die Chinesen ließ es theilweise auch nicht an Tapferkeit fehlen. Als die Außenposten genommen waren, vertheidigte eine Abtheilung die Brücke, welche nach der Stadt führte, äußerst hartnäckig. Viele Einwohner der Stadt suchten sich auf Dächern zu retten. Es war ein grauenhafter Anblick, als die Fahrzeuge von Torpedos in die Luft gesprengt wurden und sich das Wasser mit den Ertrinkenden bedeckte. — Als die Japaner in die Stadt drangen, sahen sie die Köpfe ihrer Kameraden in den Straßen hängen. Nasen und Ohren waren ihnen abgeschnitten. Das machte die eindringende Armee rasend. Die japanischen Soldaten tödteten Jeden, der ihnen in den Weg kam. In Port Arthur wurden keine Gefangenen gemacht. Frauen und Kinder wurden gehebt und niedergeschossen, als sie auf die Berge fliehen wollten. Die ganze Stadt wurde geplündert und viele Einwohner in ihren eigenen Häusern niedergemetzelt. Als eine Abtheilung japanischer Soldaten eine Dschungel im Hafen entdeckte, auf welche sich viele Leute geflüchtet hatten, eröffnete sie vom Lande aus ein wohlgezieltes Feuer, bis jeder auf dem Schiffe todt war. In der Schlacht selbst fielen nur 100 Mann auf chinesischer Seite. 2000 Chinesen aber wurden in Port Arthur hingerodet.

Der Vieu muß. In einer Korrespondenz national-liberaler Herkunft werden die Tabakinteressen nach folgender Gewaltthaten zu machen gesucht: „Daß im . . . Nothfall der Tabak das geeignetste Belastungsobjekt ist, wohl die vorherrschende Meinung. (Bei wem denn?) Wir glauben demnach, daß, selbst wenn die Tabaksteuer jetzt wieder verworfen wird, den Tabakinteressen damit doch keine dauernde Ruhe beschieden ist. Es fragt sich also, ob es nicht vielleicht besser wäre, bald in den saurem Apfel zu beissen.“ — Wie gesagt, es ist national-liberale Weisheit, die sich hier breit macht.

Das neue bulgarische Kabinett ist fertig. Stokow, Ratschewitz, Gschow und Petrow behalten ihre Portefeuilles, Velischow übernimmt das Unterrichtsministerium; der derzeitige diplomatische Agent in Wien Mintschewitz ist zum Justizminister und Mahjarow zum Bauenminister ernannt. Das Kabinett ist demnach rein konservativ und russophil zusammengesetzt. Die Bildung des neuen Kabinetts durch den Liberalen Radoslawow scheiterte an der Inkompatibilität seiner Forderungen mit dem Stimmenthaltungsverhältnis seiner Partei in der Sobranje. Dieses Verhältniß hätte eine Aufsjung der Sobranje zur Folge haben müssen, was den Fürsten Ferdinand veranlaßte, auf die Bildung eines Kabinetts Radoslawow zu verzichten.

Zur Sonntagsruhe berichtet die „Deutsche Tabak-Ztg.“ aus Leipzig, daß 26 Gastwirthe zur Verantwortung gezogen seien, weil sie an Sonn- und Feiertagen mehr als zwei Zigaretten auf einmal an einen Gasi verkaufen und sich damit einer Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe schuldig gemacht haben sollen. — Wir bebauern hierbei nur die armen geplagten Kellner, die von nun an den Gästen alle fünf Minuten immer nur eine Zigarette „auf einmal“ bringen müssen.

Aus Madagaskar ist in Marseille die Meldung eingetroffen, der englische Oberst Shervinton und zahlreiche englische Offiziere seien auf Madagaskar gelangt; dieselben hätten wahrscheinlich die Absicht, in der Howas-Armee zu dienen. Letztere hätte zahlreiche Gewehre und Munition erhalten. Die Truppen in Tamatave patrouillierten beständig, um die Howas nicht näher kommen zu lassen. Im Norden und Westen, wo Salafalen und Antankaren mehrere Trupps Howas vernichteten, herrschte lebhafteste Erregung. Die Vertheidigung von Tananarivo werde organisiert, sei aber wegen des Mangels an Truppen schwierig.

Im serbischen Hochverrathsprozess Tschobinatz erklärte am Sonnabend bei Konfrontation der Angeklagten Tschobinatz und Dimitsch der erstere, Peter Karageorgewitsch habe ihm und Dimitsch bei einer Zusammenkunft in Wien mitgetheilt, daß der Fürst von Montenegro die Verwahrung verabsichtigt habe, welche Karageorgewitsch im vorigen Jahre in einem Wiener Blatte gegen die Meldung veröffentlichte, daß er, Peter Karageorgewitsch auf seine Thronrechte verzichtet habe. Karageorgewitsch habe ihnen das betreffende Manuskript vorgezeigt.

Mit der Enthebung des Generals Gurko von dem Amt des Generalgouverneurs von Polen scheint der Wechsel in den höchsten Verwaltungsämtern der westlichen Provinzen Rußlands noch nicht abgeschlossen zu sein. Nach Warschauer Meldungen der Polenblätter wird auch der wegen seines scharffen Vorgehens gegen die Polen bekannte Generalgouverneur von Wilna, Dschewitsky, seine Entlassung erhalten und durch den bisherigen Zivilstatthalter des Warschauer Generalgouverneurs, Baron Nedem, ersetzt werden. Im Reichsgouvernement stehen bei den obersten Verwaltungsbehörden große Veränderungen bevor. Einem Warschauer Berichte des „Ezas“ zufolge soll Timirjazew, der in Berlin die Handelsvertragsverhandlungen geleitet hat, zum Chef des Bureaus des Generalgouverneurs Schwalow ernannt werden. In Warschau wurde vielfach bemerkt, daß der Bar nur die militärischen Verdienste Gurkos her-

vorhob, sein Wirken als Generalgouverneur jedoch nicht erwähnte.

Die Giolitti-Dokumente. Die aus fünf Senatoren bestehende Kommission, welche mit der Prüfung der Dokumente Giolittis, soweit dieselben sich auf Senatoren beziehen, betraut war, hat vorgestern ihren Bericht veröffentlicht. Der Bericht besagt: 1) weder die Listen, welche lediglich summarische Notizen sind, die in Folge von einem Polizeidelegierten aus den beschlagnahmten Papieren herausgezogen sind, um vertraulich den Polizeichef oder einen Minister zu informiren, — noch viel weniger 2) ein Brief, der im Gefängniß von einem Angeklagten mit der offenkundigen Absicht geschrieben ist, die Gunst desjenigen, der die Macht in Händen hatte, zu gewinnen, sind nach unserer eifrigsten Ueberzeugung geeignet, als Dokumente im wahren Sinne des Wortes betrachtet zu werden, da es Papiere von nicht öffentlichem Ursprung und Urtheile sind, die aus dem Gedächtniß ohne jede Benutzung von Quellen durch einen Gefangenen geschrieben wurden, den die Nothwendigkeit drängte, sich mit jeder Art von Mitteln zu vertheidigen. In Folge dessen sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß die genannten Papiere nicht verdienen, daß sich der Senat mit ihnen beschäftigt. Da sich jedoch die Gelegenheit bot, daß eine kleine Zahl unserer Kollegen, die in diesen Papieren genannt waren, Erklärungen liefern konnte, haben wir dieselben aufgefordert, sich zu erklären. Nachdem wir diese Kollegen gehört haben, sind wir zu dem Schlusse gelangt, daß für Alle jedwede Verantwortlichkeit in politischer oder moralischer Beziehung ausgeschlossen ist. — Die Abendblätter besprechen den Bericht der Senatskommission über die Aktenstücke Giolittis und bemerken, der Senat habe der Deputirtenkammer eine Lehre der Klugheit und Weisheit erteilt.

Durch den Tod des Abg. Drawe ist ein Landtagsmandat für den Wahlkreis Danzig frei geworden, welcher nicht bloß den Stadtkreis Danzig, sondern auch die Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung umfaßt. Die freisinnigen Wahlmänner verfügen dort über eine Mehrheit von 407 gegen 236 Stimmen. In dem Wahlkreis ist aus alter Zeit her die Fortschrittspartei in erheblicher Stärke vertreten. Es bestand daher für die Landtagswahl ein Kompromiß, wonach 2 Liberale und 1 Fortschrittler als Abgeordnete zu wählen waren, während für die Reichstagswahlen Herr Ridert als gemeinsamer Kandidat aufgestellt wurde. In Gemäßheit dieses Kompromisses war bis 1893 Kaufmann Steffens Landtagsabgeordneter des Wahlkreises neben Ridert und Drawe. Steffens lehnte 1893 die Wiederannahme einer Kandidatur ab. Unter der Angabe, daß in dem Wahlkreis ein Kandidat der Fortschrittspartei nicht vorhanden sei, wurde neben Ridert und Drawe Kammerer Ehlers gewählt. Für den Wahlkreis besteht auch die Praxis, daß ein Kandidat von den Wählern des platten Landes präsentirt wird. Nach dem Tode Drawe's würde der gegebene Kandidat Hofbesitzer Dau sein, welcher auf Empfehlung des Abg. Ridert in der vorigen Wahlperiode zum Reichstagsabgeordneten für Stolp-Lauenburg gewählt wurde und großes Ansehen in ganz Westpreußen genießt. Dau gehört der freisinnigen Volkspartei an.

Die anarchistischen Schandthaten in Lüttich werden demnächst ihre Sühne durch den Strafrichter finden. Am 7. Januar haben sich 18 Mitverschorene des berichtigten Jozgoffowsky, alias Baron Ungern-Sternberg, vor dem Lütticher Schwurgericht zu verantworten. Jozgoffowsky selbst ist bekenntlich den russischen Behörden in die Hände gefallen. Wie die „Magdeb. Ztg.“ meldet, übermittelte die russische Regierung den belgischen Behörden das Ergebnis des Verfahrens Jozgoffowskys. Dieser legte ein umfassendes Geständniß ab, nach dem eine anarchische Verschwörung in Lüttich bestand, deren Plan war, den Lütticher Gasometer nachts in die Luft zu sprengen und unter dem Schutze der Finsterniß eine Reihe anarchischer Mordbthaten zu begehen.

## Deutsches Reich.

\* Leipzig, 22. Dez. Der Disziplinarrath in der Sache gegen den Kanzler Leffl jetzt folgendermaßen zusammen: Präsident ist der Präsident des Reichsgerichts v. D. H. Schlager; Mitglieder sind die folgenden Herren: N. Meineke, Unterstaatssekretär im Finanzministerium zu Berlin. Generalmajor v. Gofler, Director des allgemeinen Kriegsdepartements in preussischen Kriegsministerium zu Berlin. Dr. Reichardt, Bevollmächtigter zum Bundesrath, großherzoglich hessischer Wirkl. Geh. Rath. Dr. Krüger, Bevollmächtigter zum Bundesrath, Gesandter und bevollmächtigter Minister der Honsejände zu Berlin. Dr. Drechsler, Senatspräsident beim Reichsgericht, sowie die Reichsgerichtsräthe Müller, Klentz und Förtich.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Dez. Ein Provinzblatt meldet, daß die Prinzessin Gisela von Bayern in allernächste Zeit in strengstem Incognito nach Troppau komme werde zum Besuche ihrer Tochter, der Baronin Seeried, welche einem freudigen Familien-Vergnügen entgegensteht.

Budapest, 22. Dez. Das Abgeordnetenhau wird am 28. Dezember eine Sitzung abhalten, um di



Mittheilung von der erfolgten Demission des Cabinets...

Subapfel, 23. Dez. Der Ministerpräsident Bismarck...

Italien. Die Regierungskommission, die zur Vertheilung der Entschädigungssumme...

Frankreich. Die heutige Verhandlung wurde um 1 Uhr eröffnet. Die Öffentlichkeit war ausgeschlossen...

Ein Verwaltungsbeamter soll geäußert haben, die französische Regierung habe infolge der Verurteilung...

Aus aller Welt.

Stetiger Sturm. Aus London, 22. Dezember wird gemeldet: In der vergangenen Nacht wurde durch einen heftigen Sturm in England großer Schaden angerichtet...

Eisenbahnunglück. Aus London wird unterm 23. Dezember gemeldet: Gestern Abend fand bei Crewe ein Zusammenstoß zwischen einem Personen- und einem Güterzuge statt...

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Dirschau, 22. Dez. Heute Nacht verunglückten 2 Rangarbeiter auf dem hiesigen Rangbahnhof. Welche standen bei einer Rangfahrt...

Tiegenhof, 22. Dez. Am vergangenen Mittwoch hielt der hiesige Lokal-Fischereiverein seine Generalversammlung im „Deutschen Hause“ ab...

S. Rozjanke, 23. Dez. Als vorgestern das Schlittengespann des Oberamtmanns Beder-Rufowo hinter Blankwitz die sehr abschüssige Chaussee in der Nähe des Flotower Sees passierte...

Werde Ihre Richtung nach dem nahen See, und das Schlimmste war zu befürchten. Da erfolgte ein lauter Knack, und das Gefährt stand. Eins der Pferde, einen Werth von 800 Mk. repräsentierend...

R. Belpin, 23. Dez. Ein Bild des Glanzes bot sich den wenigen Passanten, welche heute in der Mittagsstunde am Dome vorübergingen...

E. Janowitz, 23. Dez. Am vergangenen Donnerstag empfing der Landrath von Dabber alle diejenigen Beamten, welche ihm in der Verwaltung des Kreises direkt unterstellt waren...

St. Chlau, 21. Dez. Gestern erschloß sich der aus Elbing kommende Gemeine Hausmann von der 1. Kompagnie des 44. Infanterie-Regiments...

Königsberg, 23. Dez. Auf offenem Perron vom Tode erlitt wurde gestern Nachmittag 5 Uhr ein pensionirter Beamter aus Gumbinnen...

Königsberg, 21. Dez. Eine blutige Familien-tragödie spielte sich in der letzten Nacht in dem Hause Vorder-Rosgarten Nr. 25 ab...

A. Frauenarbeit. I. Frauenarbeit der Vergangenheit. II. Gegenwart. 1) Kunstgewerbliche Arbeiten. 2) Kunsthandarbeit. 3) Färbereiarbeit. 4) Kunst (Malerei). III. Schriftsteller. IV. Unterrichtsweien, Fortbildungsschulen, wirtschaftliche Ausbildung, Volksküchen zc. V. Vereinstätigkeit für Vinderung der Noth, Krankenpflege, Ahrle zc.

Aus dem Kreise Jasterburg, 21. Dez. Ein sagenhaftes Thier, das besonders in der Phantastie der Bewohner Lithauens und des nördlichen Theiles von Masuren existirt, ist der „Rosemal“...

Es wird beabsichtigt, für die Frauenarbeit zc. eine Kollektivausstellung herzurichten und alle Damen, die sich in irgend einer Weise als Aussteller daran betheiligen wollen, werden ersucht...

Wirklichkeit seines graufigen Planes, denn er brachte sich am Kopfe nur einige ungesährliche Wunden bei.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.) Elbing, 24. Dezember.

\* Muthmaßliche Witterung für Dienstag, den 25. Dez.: Theils wollig mit Sonnenstrahlen, theils Nebel, frostig; für Mittwoch, den 26. Dez.: Kälter, wollig mit Sonnenschein, später bedeckt; für Donnerstag, 27. Dez.: Wolfig, bedeckt, schwacher Frost, Schneefälle.

Prämierung bauerlicher Wirtschaften. Wie in den drei letzten Jahren eine Prämierung bauerlicher Wirtschaften von Seiten des Central-Vereins Westpreussischer Landwirthe vorgenommen war, so geschah es auch in diesem Jahre. Zur Commission gehörten die Herren General-Sekretär Stelmeyer und Ortsbestitzer Schrewe-Frangschin...

\* Verhaftung. Der Messerheld Lüdke aus Wollsdorf, welcher den Schiffer Selinski aus Halendorf erschossen hat, wurde noch am Sonnabend durch den Bezirks-Gendarm verhaftet und in das Gerichtsgefängnis zu Elbing eingeliefert...

\* Am Sonnabend versammelte sich unter dem Vorhitz der Frau Stadtrath Sauerhering eine Anzahl von Damen und Herren, um für die Bethätigung Elbings an der Nordostdeutschen Gewerbe-Ausstellung, Abtheilung für Frauenarbeit, Hausfleiß und für die Wohlfahrt des kleinen Kindes die nöthigen Schritte zu thun...

A. Frauenarbeit. I. Frauenarbeit der Vergangenheit. II. Gegenwart. 1) Kunstgewerbliche Arbeiten. 2) Kunsthandarbeit. 3) Färbereiarbeit. 4) Kunst (Malerei). III. Schriftsteller. IV. Unterrichtsweien, Fortbildungsschulen, wirtschaftliche Ausbildung, Volksküchen zc. V. Vereinstätigkeit für Vinderung der Noth, Krankenpflege, Ahrle zc.

Es wird beabsichtigt, für die Frauenarbeit zc. eine Kollektivausstellung herzurichten und alle Damen, die sich in irgend einer Weise als Aussteller daran betheiligen wollen, werden ersucht...

A. I. Frau Präsident Dorendorf. II. Stadtrath Sauerhering. III. Commerzienrath Peters. IV. Präsident Dorendorf. V. Commerzienrath Peters und Herr Oberbürgermeister Elditt. B. II. Frau Landrath Eydorf. III. Reimer. C. I. Frau Prediger Maywald. Im Interesse der Frauenarbeit, für welche sich Frau Oberpräsident v. Gölzer ganz besonders interessiert, ist eine möglichst große Bethätigung wünschenswerth...

zu beifelligen. Da die eingelieferten Gegenstände auch zum Verkauf gestellt werden können, so dürfte die Möglichkeit geboten sein, für seine und schöne Arbeiten lobenden Absatz zu finden.

Reichsgericht und Seirathsbemittelung. Das Reichsgericht hat in verschiedenen Entscheidungen daran festgehalten, daß das Verbrechen eines Mitterlohnens für den Erfolg, daß die Ehe vermittelt werde, nicht bloß als Lohn für die Bemühungen um das Zustandekommen der Ehe gegen die guten Sitten verstoße, da mit der Aussicht, daß der Makler nur dann für seine Mühe belohnt werde, wenn der Erfolg der Vermittlung der Ehe eintritt, die Gesehenen verbunden sind, daß der Makler zu Mitteln verleitet wird, die der sittlichen Bedeutung und Würde der Ehe zuwiderlaufen.

\* Vom Weihnachtsverkehr. Ein reges Leben und Treiben konnte man am Sonnabend und Sonntag auf dem hiesigen Bahnhof beobachten, bei Ankunft eines jeden Personenzuges war der Bahnhof von Leuten überfüllt, welche sich zum Abholen der Ihrigen eingefunden hatten. Es wurde hierbei die Ausgabe von 10 Pf. für die Bahnsteigkarte nicht geschont und die Thürhüter hatten alle Hände voll zu thun. Zur Bewältigung des Verkehrs waren die Züge bedeutend verfrachtet worden, so daß die Beförderung größtentheils mit zwei Maschinen erfolgen mußte. Trotzdem hatten einige Züge bedeutende Verspätungen erlitten; so traf der um 6 Uhr 42 Minuten Nachmittags von Königsberg hier eintreffende Personenzug so spät ein, daß ein Vorzug abgelassen werden mußte, damit der Anschluß an die Nebenbahnen in Marienburg und Dirschau wenigstens für die Reisenden ab Königsberg gesichert war. Der Hauptzug traf hier mit einer Verspätung von mehr als einer Stunde ein. Ebenso hatte der um 7 Uhr 5 Min. früh von Berlin hier eintreffende Courzug circa fünfzig Min. Verspätung wegen starken Personenverkehrs erlitten; der Zug hatte eine solche Länge, daß er eher einem Güterzuge als einem Courzuge ähnlich sah. Durch die Beförderung der Postpakete rittlich Güterzüge war auch für die Eisenbahnbeamten die Sonntagsruhe für gestern aufgehoben worden, da diese Züge aus obiger Veranlassung auch gestern kourtierten. Die Postwagenbrände schlenen jetzt zu den Weihnachtsfeiertagen leider zur Tagesordnung zu gehören. Im vorigen Jahre geriet auf der Strecke Schnellmühl-Kreuz ein Postwagen mit Pakete in Brand, wobei eine ganze Anzahl Sendungen vernichtet wurden, und gestern geriet auf der Strecke zwischen Heiligenbell und Braunsberg gleichfalls ein Postwagen, welcher mit Poststücken gefüllt war und in einem Güterzuge befördert wurde, in Brand. Obgleich der Wagen mit Beamten besetzt war, konnten dieselben des Brandes nicht Herr werden und die Flammen schlugen bei Anknst in Braunsberg wie Fackeln unter dem Wagen hervor. Der Brand wurde durch Eisenbahnarbeiter gelöscht, jedoch hatten der Wagen und viele Pakete so gelitten, daß eine Weiterbeförderung nicht stattfinden konnte. Der Wagen mußte umgeladen werden. Wenn die Postverwaltung den Reisenden auch für den entstandenen Schaden haftet, so ist doch manche Weihnachtsfreude für Diejenigen dahin, deren Sendung durch den Brand zerstört worden sind.

Unständliche Bettelei. Man schreibt uns: „Folgendes Ständchen passirte heute in einem hiesigen Geschäft. Es tritt ein gut gekleideter älterer Mann in einen Laden und verlangt in der eigenthümlichen Sprache der Taufstammen wollene Handschuhe zu sehen. Die ihm vorgelegten gefallen ihm nicht, darauf werden ihm andere gezeigt, die er anprobt und zu eng findet. Die gleiche Qualität und Farbe wird ihm eine Nummer größer gezeigt, er probirt und findet die Größe passend, jedoch die Farbe zu hell. Er probirt ein paar dunkle, findet die Größe passend, hält sie auf seinen Ueberzieher, erklärt sich auch mit der Farbe einverstanden und fragt dann, was die Handschuhe kosten. Es wird ihm der Preis gesagt; er meint, das sei zu theuer und dann zieht er anstatt des Geldes einen Zettel aus der Tasche, auf dem zu lesen ist: „Befeheren Sie mir das zu Weihnachten!“ Er fügte noch bei, daß er arm sei und kein Geld habe. Hätte der Mann beim Betreten des Ladens um ein Paar Handschuhe gebeten, so hätte man ihm ja höchstwahrscheinlich ein Paar geschenkt, nach dem Vorhergegangenen war man aber hierzu nicht bereit und wies dem Unbedarfenen die Thüre.“

Bestrafte Thierquälerei. Ein Jagdhaber war im Frühjahr durch glücklichen Zufall in den Besitz eines lebenden Hasen gelangt. Um die „Güte“ eines „selbstgezogenen“ Hasenbratens zu probiren, wurde „Lampe“ auf die Waß gestellt und sollte auf der Kirmstafel die Probe bestehen. Unser Jägermann verschmähte es natürlich, den prächtig gebliebenen Bissler unruhlich abzuschlagen: „jagmäßig“ sollte er durch Pulver und Blei zur Strecke gebracht werden. Mittelst einer Schnur an einen Baum des nach dem Felde offenen Gartens festgelegt, erwartete das Fäkelein den irdischen Schuß. Dieser kragte und traf zwar den Hasen — nicht, wohl aber die bannende Schnur, so daß Freund Lampe in gewaltigen Sprüngen ins Feld lief. Da der Jägermann im Bewußtsein seiner Trefferfähigkeit nur einen Lauf des Gewehres geladen hatte, mußte er rath- und thatlos den Flüchtigen gewahren lassen. Besterer schlug sich seitwärts in die Büsche und ward nicht mehr gesehen.

Von der Sonntagstruhe. In der amtlichen „Berl. Corr.“ heißt es: „Von verschiedenen Seiten hört man Klagen, daß die Stunden, in welchen die Gewerbetreibenden Sonntags, insonderheit an den Sonntagen vor dem Weihnachtsfeste ihre Läden offen halten dürfen, zu kurz bemessen seien. Man glaubt, daß die Regierung in der Lage sei, die Verkaufsstunden auszudehnen, überseht aber dabei, daß für die Sonntage vor Weihnachten die längste Dauer, während welcher die Geschäfte offen sein dürfen, auf zehn Stunden durch Gesetz festgesetzt worden ist. — Nur wie diese zehn Stunden zu legen sind, unterliegt der Bestimmung der Behörden. Nun ist außer Zweifel, daß für gewisse Kategorien von Handelsgeschäften (Lebensmittel) die Morgenstunden zur Ausübung ihres Gewerbes unentbehrlich sind, und es liegt andererseits auf der Hand, daß für andere Geschäfte (Zurufachen, Modewaaren, Tabakhandlungen zc.) die Morgenstunden nur von geringem Werthe sind. Es wird daher in Erwägung zu nehmen sein, ob nicht für die verschiedenen Verkaufsgeschäfte unter Berücksichtigung ihrer eigenartigen Verhältnisse durch Festsetzung verschiedener Stunden, in welchen das Geschäft an den Sonntagen betrieben werden darf, Abhilfe geschaffen werden kann. Wenn diese Erwägungen auch für dieses Jahr wegen der Kürze der Zeit unmöglich noch zu einem Resultate führen können, so wird doch für die Zukunft eine Regelung der Urlegenheit, welche den verschiedenen Verhältnissen der Gewerbetreibenden möglichst Rechnung trägt, in Aussicht zu nehmen sein.“

Meldungen zur Aufnahme in die Stamm...



rolle. Diejenigen männlichen Personen des Landkreises Elbing, welche im Jahre 1875 oder früher geboren, von der Bestellung vor die Ortsbehörden aber noch nicht entbunden worden sind, haben sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1895 bei den Magisträten resp. Bezirks-Kommissionen, in deren Bezirk sie ihren dauernden Aufenthalt haben, zur Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle anzumelden.

**Stadttheater.** Das von der Direction für die Weihnachtsfeier angeordnete Repertoire ist ein ungemein ansprechendes und interessantes und wird hoffentlich in diesen Tagen die Räume des Schauspielhauses bis auf den letzten Platz füllen. „Das Glöckchen des Eremiten“, bekannt als eine der reizendsten Schöpfungen auf dem Gebiet der fomiſch-romantischen Opern, geht am ersten Feiertag in Scene, darauf folgt Mittwoch „Der Herrgottshäuser von Oberammergau“, Volksstück von Ganghofer und Neuert, gleich dem hierorts so beliebten Volksstück „s Müller“ ein Zug- und Klassenstück des Münchener Gasspiel-Ensembles; es ist zu erwarten, daß dasselbe sich ebenso wie das Müller die Herzen des Publikums rasch erobern wird. Am Donnerstag geht sodann zum dritten Male der so vielfach erwartete „Obersteiger“ in Scene.

**Deutscher Schulverein.** Der Provinzialverband Ost- und Westpreußen des deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschtums im Ausland, bestehend aus den Ortsgruppen Allenstein, Bartensleben, Bromberg, Darkehmen, Elbing, Hr. Eylau, Gerdaun, Graudenz, Gumbinnen, Heilsberg, Hr. Holland, Insterburg, Königsberg, (Vorort), Labtau, Ebbau, Lützen, Lyck, Marienwerder, Mehlsack, Rewe, Mohrdagen, Neuenburg, Neuteich, Osterode, Pelpin, Raffenburg, Schneidemühl, Schweg, Toplau, Thorn, Tilsit, Wehlau, Wormbitz, hält am 28. und 29. Dezember in Königsberg seine Provinzial-Versammlung ab. Die Festordnung ist folgende: Freitag, den 28. Dezember, 4 Uhr Vertretertag in der Bürger-Reisource, nur für die Vertreter der Ortsgruppen des Provinzialverbandes; 8 Uhr „Deutscher Abend“ im großen Saale der Bürger-Reisource unter Mitwirkung des dramatischen Mitteltagesvereins. Sonnabend, den 29. Dezember, Vormittags Frühstücken in der Centralhalle zur Berücksichtigung von den auswärtigen Vertretern.

Nko. Die sozialdemokratische Partei hatte zu gestern Nachmittag 4 Uhr im Saale des „Kaisergartens“ eine öffentliche Versammlung berufen, welche sehr gut besucht war. Mehr als 300 Personen, darunter auch konservative, Antisemiten, Juden u. a., zum Teil aber Sozialdemokraten füllten den Saal. Nachdem durch die Vertrauensmänner eine Schrift, betitelt: „Ist die antisemitische Bewegung ein nationaler Freiheitskampf?“ unter den Anwesenden vertheilt worden war, eröffnete der Vorsitzende Herr Schmidtmann die Versammlung und ertheilte Herrn Schömann aus Danzig das Wort zu seinem Vortrage, dessen Ausführungen folgende Punkte betrafen: 1) Ist der Antisemitismus der Menschheit nützlich oder schädlich? 2) Ist die antisemitische Agitation auf Wahrheit begründet? Was thun wir (d. h. die Sozialdemokraten) den antisemitischen Bestrebungen und der Volksverblendung gegenüber? In einem mehr als zweistündigen Vortrage legte Redner die Schäden des Antisemitismus klar. Der Antisemitismus wende sich an den Mittelstand und sucht die Leute aus diesem für sich zu gewinnen. Man klagt, der deutsche Richterstand sei verjudet, weil die antisemitischen Verleumder nach Recht und Gesetz — von christlichen Richtern — verurtheilt wurden im Prozeß Ahlwardt, im Prozeß Paasch, im Prozeß Buschhoff u. s. w. In Wahrheit befanden sich nach einer Statistik vom 29. August 1890 unter mehr als 4400 preussischen Richtern nur 89 Juden; in ganz Deutschland gab es 118 jüdische Richter. Der Antisemitismus ist ganz dazu angethan und wendet jedes Mittel an, der Reaktion Vorwand zu liefern. Stöcker u. a. haben die religiösen Elemente mit hineingezogen. Das Christenthum aber sollte man ganz aus dem Spiele lassen. Der Grundgedanke, das A und O der antisemitischen Staatsweisheit ist: „Du Jude hast bei uns nichts zu suchen! Du bist kein Deutscher, Deine Heimath ist Palästina, wir betrachten Dich als Gast, als Fremdling, wir stellen Dich unter ein Fremdenrecht, unter ein Ausnahme-Gesetz.“ Wenn aber die deutschen Juden als Fremdlinge in Deutschland behandelt werden sollen, dann müßte als Fremdling in Deutschland auch unser Herr und Heiland Jesus Christus angesehen werden. Dem Volke soll die Religion erhalten bleiben, sagt das Programm der Antisemiten, welche selbst über Mangel an Religion im Volke klagen und Bekämpfung alles dessen fordern, was gegen Arianismus und gute Sitte verstoßt. Andererseits aber wagen es die Herren Antisemiten, alles dieses in den Schmutz zu treten, die Juden in gemeinster Weise zu beschimpfen, sie Diebstahlfür, Räuberrotte, Spitzbögen zu nennen, ihnen die Schuld an der Armuth des Volkes zuzuschreiben, sie in ungerechtester Weise für den Sündenbock aller Schändlichkeiten, aller Uebel zu halten. Von den Antisemiten wird den Juden der Vorwurf gemacht, daß sie nicht arbeiten. Wie haben die Juden aber gearbeitet? Die Bibel weist es nach, wie sehr sie in Aegypten geknechtet wurden, um ein Weispiegel anzuführen; und nun heute! — In Warschau z. B. wohnen 150,000 Juden. Es ist ein Ding der Unmöglichkeit, daß diese alle nicht arbeiten sollten. Es ist eine freche Lüge, wenn die Antisemiten erklären, die Juden arbeiten nicht. Haben sie einzelne schlechte Eigenschaften, so ist es natürlich, wie es bei andern Rassen auch der Fall ist. Und wenn es viele Juden gegeben hat und noch giebt, die nicht arbeiten, so ist dieses ihnen (den Juden) nicht zum Vorwurf zu machen, sondern man hat es ihnen unmöglich gemacht. Im Mittelalter konnten sie Jahrhunderte hindurch nur Handel treiben, was durch die Judenheßen, Judenverfolgungen, von denen fast die eine die andere jagte, verursacht wurde. Wenn der jüdische Familienvater nun seinen Sohn kein Handwerk lernen lassen durfte, so mußte doch der Jude schlechthin glauben, er ist nur zum Handelstreiben da. In der Diskussion wurde noch klargestellt, wie vor wenig Jahren die jüdischen Bekehrten bei ihren Meistern von den christlichen Bekehrten Judenbengel u. geschimpft wurden, so daß sie es nicht mehr länger ausgehalten haben und fortgegangen sind. Den Juden wird von den Antisemiten der Vorwurf gemacht, sie hätten Päpste und Fürsten betrogen, doch mit Unrecht. Die Juden wurden mit Vorliebe von Fürsten in ihren Diensten genommen, weil dieselben zum Theil intelligenter sind als andere. Man darf sich nicht wundern, wenn die Juden mit Erbitterung und Haß erfüllt werden. Ist ihnen doch meistens eine schamhafte Behandlung zu Theil geworden. In Spanien z. B. sind sie beraubt und dann aus dem Lande getrieben worden. Nach Portugal hat man sie zu dem Zwecke hineingelockt. Hungersnoth, Pestilenz und anderes Unheil hat man mit einer unbegreiflichen Entschiedenheit den Juden zugeschoben. Und welche schred-

lichen Martern und Verbrennungen haben sie dulden müssen, wie z. B. das Wasser der Brunnen gesundheitschädlich war, als man sagte, die Juden hätten die Brunnen vergiftet. Im Mittelalter folgte daher eine Judenverfolgung auf die andere. Und wie steht es heute? Die Antisemiten sagen, lumpenarm sind die Juden nach Europa gekommen, und jetzt sind sie reich. Das Haus Rothschild zählt seinen Reichtum nach Millionen. Solche Thatsachen sind den Antisemiten Wasser auf die Mühle. Aber wodurch anders haben denn die Juden den Reichtum erworben als durch fleißige Arbeit. In Norwegen, Schweden, Frankreich und andern Ländern mit wenig jüdischen Einwohnern sind aber dieselben schlechten Verhältnisse oder noch schlechtere, nämlich daß es viele Nothleidende giebt, die zu Tausenden alljährlich noch immer auswandern nach Amerika. Was soll denn geschehen, fragen die Antisemiten und wir mit ihnen; es ist aber auch die Frage die, ob es besser wird durch das Vorgehen der Antisemiten. Die Staatsverfassung wollen sie beibehalten. Die Volksvertretung soll vorläufig dieselbe bleiben, nachher aber wollen sie die Volksvertretung nach Verufen zusammenstellen lassen. Wie würde es dann aber im Parlament aussehen. Die Großgrundbesitzer würden die meisten Vertreter, die Großfabrikanten viele, dagegen Handwerksmeister u. a. wenig Vertreter haben. Und nur 2 oder 3 Paradarbeiter würde man einstellen. Die Antisemiten würden dann die Gesetze selbst machen. Sie selbst würden also auf Interessenvertretung. Sie würden vergessen: „Volksstimme ist Gottesstimme.“ Nach den Grundgesetzen der Antisemiten würde es also keineswegs besser, sondern nur noch schlechter werden. Ein freier Deutscher soll sich frei aussprechen können, und das wird gestraft werden müssen. Gewissensfreiheit soll herrschen. Die Schule soll verbessert werden, Begabte, Unbemittelte sollen auf Staatskosten ausgebildet werden. Die Schule soll auf christlicher Grundlage aufgebaut werden. An anderer Stelle aber scheuen sich die Antisemiten nicht, das alles in den Roth zu treten. Der Beamtenstand soll verbessert werden. Nach sozialdemokratischer Meinung sind die höheren Beamten-Gehälter hoch genug. Viel notwendiger ist es, der großen Masse des Volkes mehr Einkommen zu verschaffen. Die Rechtspflege soll gehoben werden. Redner hat von den jüdischen Richtern dieselbe hohe Meinung, wie von den christlichen. Redner sprach im Weiteren von der Verstaatlichung der Apotheken, des Versicherungs- und Intercommissions, von Steuernwesen und von Schutzgöllen und kam hier auf den deutschen Grund und Boden zu sprechen, welcher jedem Einzelnen zum Nutzen sein sollte, berührte im weiteren die Wohnungsfrage, die Kolonialpolitik, das Verbrechertum (Frankreich, Caledonien, Rußland, Sibirien), die Judenfrage, die Kapitalfrage. Redner empfiehlt, den Antisemitismus zu verwerfen, weil er das Volk nur aufregt und aufrührt, erkennt die Juden als Mitmenschen an, das Treiben der Antisemiten als ein gefährliches Spiel. Würde es gelingen, den Juden alles fortzunehmen, es würde uns nichts besser werden; vielmehr liege es an der Kapitalwirtschaft. Die Antisemiten können die unwilligen Agitatoren der Sozialdemokratie werden. Redner schließt: „Wir sind keine Judenfreunde, wir sind Menschenfreunde.“ Die Vernichtung des Judenthums würde dem deutschen Volke keinen Vortheil bringen.“ Es gilt den Kampf für Freiheit, Gleichheit und Recht.“ Sehr lebhafter Beifall wurde dem Vortragenden zu Theil. Nach einer äußerst lebhaften und langen Diskussion, bei welcher sich herausstellte, daß manche Leute den Vortragenden mißverstanden hatten, und bei welcher jedem das freie Wort gestattet war, wie denn der Vorsitzende jede Unterbrechung energisch zurückwies und die größte Ordnung und Ruhe in der Versammlung aufrecht erhielt, schloß die Versammlung, welche erst um 9 Uhr beendigt wurde, folgende Resolution:

„Die heute im Saale des Kaisergartens tagende Versammlung erklärt aus Allenent-schiedenheit die antisemitische Bewegung der Kultur, der Moral und den Rechtsbegriffen als zuzwider und verpflichtet sich, mit allen Mitteln dieser unser Jahrhundert schändenden Bewegung entgegen zu arbeiten.“

**Wagnahme von Reisegepäck in der IV. Wagenklasse.** Für den Bereich der preussischen Staatsbahnen sind hinsichtlich der Wagnahme von Reisegepäck in der IV. Wagenklasse jetzt folgende Grundsätze maßgebend: Jedem Reisenden der IV. Wagenklasse ist die Mitführung von nur einer Traglast gestattet. Als eine Traglast sind auch mehrere kleinere Gepäckstücke anzusehen, sofern der Reisende dieselben allein zu tragen im Stande ist. Jede von anderen Personen mitgegebene Traglast wird als gewöhnliches Gepäck auch in dem Falle behandelt, wenn der Reisende zwei oder mehr Fahrarten vorzuzieht, dasselbe ist daher bei der Gepäckübernahme anzugeben.

Auf der Rogat hat die Eisbede bereits solche Festigkeit erlangt, daß sie streckenweise von Fußgängern passiert werden kann. Auch bei Marienburg benutzen Fußgänger bereits das Eis nach Kaltschiff hinüber. — Das Seetief von Remel ist eisfrei, auf dem kurischen Hoff liegt eine schwache Eisbede. Die Einfahrt nach Pillau ist eisfrei, im Hafen daselbst Schlammeis. Das seltsame Hoff ist für Gefesselbarkeit geschlossen, für Dampf mit Eisbrecherhülle passierbar.

### Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 24. Dezember. Die alte Posse: „Der verwunschene Prinz“ von J. v. Pflü wurde am Sonnabend als Wehrschicksal zum ersten Male gegeben. Die Posse mußte für diesen Zweck sich die Umwandlung in eine Märchenposse gefallen lassen, die Darstellung trug dem kindlichen Geschmack durch besondere Hervorhebung einzelner Chargen und Einfügung einiger lebender Bilder nach bekannten Märchen Rechnung und die kleinen Zuschauer amüsirten sich denn auch ganz prächtig. Zu tadeln waren allenfalls nur die Einfügungen des alten Kouplets: „Falsche Reime“ und die letzte Strophe des Schlußduetts. Die Figur des Schusters fand in Herrn Haas einen ausgezeichneten Vertreter, dessen derber Humor unwiderstehlich auf die kleinen und großen Zuschauer wirkte. Dem kleinen Publikum gefielen dann noch besonders der Leibarzt mit seinem großen Messer (Herr Vass), der storch-beinige, spitznäsige Geheimsekretär (Herr Helier), die reizende Eva (Fräulein Weber) und der Prinz (Herr Wulle). Es wurde nach allen Umständen tüchtig gelacht, besonders nach den lebenden Bildern und die kleinen verlebten äußerst amüsiert das Theater. Am Sonnabend Abend wurde Franz Gottschelds bekanntes volkstümliches Schauspiel „Der Schloffer“ gegeben. Das Schauspiel machte, wie früher, so auch diesmal wieder lebhaften Eindruck, und wurde von

dem selber nur sehr kleinen Auditorium mit aufrichtiger Herzlichkeit befaßt; besonders warm war der Beifall nach dem meisterhaft gearbeiteten 2. Akt. Das Stück und die trefflichere Darstellung der Titelfolle durch Herrn Direktor Gottscheld sind an dieser Stelle wiederholt eingehend gewürdigt worden; es erübrigt uns darum nur, die Besetzung der übrigen Rollen einer Kritik zu unterziehen und das ist diesmal ein recht leichtes Amt. Alle Darstellerinnen und Darsteller waren mit offener Liebe bei der Sache und bemüht, ihr Bestes zu geben. In jeder Hinsicht vorzüglich war — von einiger Unruhe in den Bewegungen abgesehen — Fräulein Kameau als Clara Wellstätt. Ihr zunächst stand Fräulein Billa mit der in ihrer realistischen Darstellung ungemein packenden Verkörperung der Louise. Ganz ausgezeichnet war auch Frau Billa's-Hübsch als Mutter Weber. Die übrigen weniger bedeutenden Rollen befanden sich durchweg in guten Händen. Durch besonders charakteristische Darstellung erregten die Herren Vass als Gebhardt, Heller als Bertmann und Haas als Sobrecht. Die Faszination war wieder mit Geschick bewirkt worden und in den Massenscenen kam Leben und Bewegung überall zum Ausdruck. L. R.—.

### Elektrizität in der Landwirtschaft.

Ueber das vorstehende interessante Thema sprach am Dienstag im Berliner Klub der Landwirthe der Ingenieur Brutschke-Charlottenburg. Von allen Gewerbebetrieben — so führte er aus — gebraucht die Landwirtschaft die meisten thierischen Zugkräfte. Während nach der letzten Statistik Handel und Industrie sowie die großen Verkehrsanstalten zusammen nur 593,000 Pferde beschäftigten, wurden im Gebrauche der Landwirtschaft 2,384,000 Pferde über 4 Jahre und 500,000 Zugochsen gezählt. Nun steht fest, daß Thiere unerbildlich theurer arbeiten als mechanische Kräfte. Allein die Pflege der Thiere in der Ruhezeit belastet die Landwirtschaft mit einer jährlichen Weidrausgabe von 286 Millionen Mark gegenüber der Industrie. Ein Drittel der landwirtschaftlichen Arbeiten kommt der Bodenkultur zu Gute. Die Aufgabe der Verwendung mechanischer Kräfte für diese Arbeiten ist durch die Zweimaschinen-Dampfpflügerei zwar technisch, aber nicht wirtschaftlich gelöst. Das Dampfpflügen ist noch zu theuer. Es kostet nämlich die Pferdekraft pro Stunde beim lebenden Pferd 406 Pfg. (im Obpel 50 Pfg.), beim Dampfpflug, also bei Lokomobilbetrieb, 49 Pfg., beim Betrieb mit stationären Dampfmaschinen, wie sie die Industrie anzuwenden kann, dagegen nur 7 Pfg. Daher kommt es, daß von den 17 Millionen Hektar zur Zeit nur 105,000 mit Dampfpflug bearbeitet werden. Der Landwirtschaft kann somit nur geholfen werden, wenn es gelingt, die billige Kraft stationärer Maschinen ihr dienbar zu machen, und diese Möglichkeit wird geboren durch Einführung der Elektrizität. Die unbedeutende Pferdekraft kostet bei elektrischem Betrieb pro Stunde 12 Pfennig. Dazu kommt, daß die für den elektrischen Betrieb erforderlichen Dampfkräfte in vielen landwirtschaftlichen Betrieben schon vorhanden sind. Wir haben 400 Zuckerfabriken mit ca. 200,000 Pferdekraften, 3800 Brennereien mit 190,000, 6000 Lokomobilen mit 90,000 und etwa 100 Pumpwerke mit 20,000, zusammen also 500,000 Pferdekraften, welche jetzt in der größten Zeit des Jahres unbenutzt liegen, und für welche der elektrische Betrieb eine bessere Ausnutzung ermöglichen würde. Bei doppelter Tagesleistung würden pro Pferdekraft 16 Hektar bearbeitet werden können, die 500,000 vorhandenen Pferdekraften genügen also, um im elektrischen Betrieb 8 Millionen Hektar, die Hälfte des gesamten Landes zu bearbeiten. Die Betriebskosten stellen sich pro Hektar mit Verzinsung, Amortisation und Kosten der Bedienung beim elektrischen Pflug auf 18, beim Dampfpflug auf 40 Mark. Nun läßt sich die elektrische Kraft auch noch nicht minder vorthellhaft für die sonstigen landwirtschaftlichen Arbeiten, zum Betrieb von Drehmaschinen und dergleichen ausnützen. Besonders aber wird durch die Elektrizität eine vorthellhafte Umgestaltung des ganzen Meliorationswesens erfolgen können. Zur Zeit rentiren Pumpwerke mit Dampfbetrieben nur bei großen Anlagen, während die Elektrizität auch kleine Anlagen und die Verwendung derselben Kraftquelle, bei deren großer Theilbarkeit und Leistungsfähigkeit zu den verschiedensten Arbeiten gestattet. Schon besteht ein elektrisches Werk für landwirtschaftliche Zwecke in Grefsenhagen in Pommern. Die Entleiher zahlen dort pro Stunde 80 Pfennig für Maschine und Kraft, etwa ein Viertel von dem, was die Kraft ihnen sonst kosten würde. In der dem Vortrag folgenden Debatte nahm auch Prof. Budde, ein bekannter Elektrotechniker das Wort. Er stimmte im Allgemeinen dem Referenten bei, warnte aber doch, sich die Zukunft allzu ausschließlich vorzustellen. Ob der elektrische Betrieb für einen landwirtschaftlichen Betrieb wirklich von großem Vortheil sei, werde man nicht allgemein, sondern von Fall zu Fall entscheiden müssen. Am meisten Aussicht auf Erfolg sei naturgemäß immer da, wo Wasserkräfte u. dgl. vorhanden sind. Mit großen Spannungen werde zudem in der Landwirtschaft nicht gearbeitet werden können, weil man es da mit einfachen Leuten zu thun habe, die man nicht den Gefahren großer Spannungen aussetzen könne; 1000 Volt zum Beispiel genügen, um drei Männer todt zu schlagen, über 300 Volt werde man kaum hinausgehen können. Recht bedeutend seien auch die Kosten der Leitung, man könne immer 3 bis 4000 Mark pro Kilometer rechnen, denn je besser das Kabel, desto weniger Kraftverlust. Eine gewisse Einschränkung werde der elektrische Betrieb auch dadurch erfahren, daß man Elektromotoren nur da anwenden könne, wo sie von Spreu und Verunreinigungen freigehalten werden können. Ein Vortheil des elektrischen Betriebes sei jedenfalls, daß man zunächst mit kleineren Anlagen und Maschinen, und insolge dessen auch mit geringem Kapital auskommen werde, denn man könne beim elektrischen Betrieb mit kleineren Pflügen arbeiten, als beim Dampfbetrieb.

### Telegramme

„Altpreussischen Zeitung.“  
Hamburg, 24. Dez. Infolge starken Südweststurmes sind die niedrig gelegenen Straßen übersfluthet. Viele Speicher stehen unter Wasser und die Verluste sind sehr groß. Seit 1881 ist eine ähnliche Ueberfluthung nicht gewesen.  
Pest, 24. Dez. Welerle ist bei der letzten Audienz, die der Kaiser ihm gewährte, sehr ungnädig empfangen worden. Als Welerle

auf die energische Durchführung der kirchenpolitischen Reformen drang, antwortete der Kaiser schroff, ein Politiker müsse wissen, daß Oesterreich-Ungarn das Land der Compromisse sei. Der Ton dieser Antwort veranlaßte Welerle, sich sofort zu entschuldigen. Der Kaiser conferirte mit dem Cardinal Vaspary und dem protestantischen Bischof, um auch deren Meinung zu hören.

Bernberg, 24. Dez. Der „Ezard“ meldet aus angeblich authentischer Quelle, Generalgouverneur Orzewsky in Wilna habe sich in einer Eingabe an den Czaren gegen die Begnadigung der in Croze Verurtheilten ausgesprochen. Der Czar habe aber nach Rücksprache mit dem Justizminister Murawiew die Begnadigung aufrecht erhalten und es sind bereits auch alle Verurtheilten aus der Haft entlassen worden.

Rom, 24. Dez. Die Blätter greifen Crispi fortwährend an und verlangen die Wiederlegung der von ihnen erhobenen schweren Anklagen.

Paris, 24. Dez. Der Vertheidiger Drehfus conferirte gestern längere Zeit mit demselben, doch wird die Unterredung streng geheim gehalten. Drehfus wird keine Revision anmelden.

Paris, 24. Dez. Nach dem „Temps“ wurde in Annon 3 Mal der Versuch gemacht, durch Auflegen von Steinen Personenzüge zum Entgleisen zu bringen. Der Thäter ist verhaftet.

Paris, 24. Dez. Die Regierungsbücher dementiren die Nachricht von einem Hoßas-angriff auf französische Schiffe.

Belgrad, 24. Dez. Die Attentäter, welche einen Eisenbahnzug bis Belikaplana mit Steinen bewarfen und den nach Petersburg reisenden Spezialgesandten Nad Pascha am Kopfe verwundeten, sind verhaftet worden. Dieselben haben gestanden, den Expresszug für einen Hofzug gehalten zu haben.

London, 24. Dez. Aus Honolulu wird berichtet, daß daselbst eine Verschwörung entdeckt worden, welche den Zweck hatte, die entthronte Königin Liniokalani wieder auf den Thron zu setzen. Viele Personen, meistens Engländer sind verhaftet worden. Ein Waffen-depot ist mit Beschlag belegt worden.

### Börse und Handel.

#### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 24. Dez., 2 Uhr 25 Min. Nachm.	
Börse: Ruhig.	Cours vom 22/12 24/12
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,20 101,25
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,60 101,70
Oesterreichische Goldrente	101,70 101,80
4 pCt. Ungarische Goldrente	101,75 101,70
Russische Banknoten	219,65 219,30
Oesterreichische Banknoten	164,30 164,50
Deutsche Reichsanleihe	105,90 105,90
4 pCt. preussische Consols	105,80 105,80
4 pCt. Rumänier	85,50 85,70
Mariens-Blank. Stamm-Prioritäten	119,00 118,50

#### Produkten-Börse.

Cours vom	
Weizen Dezember	22/12 24/12
Mai	134,50 134,70
Roggen Dezember	139,00 139,00
Mai	114,50 114,20
Tendenz: Ruhig.	118,20 118,50
Petroleum loco	19,60 19,60
Rüböl Dezember	43,20 43,20
Mai	43,70 43,90
Spiritus Dezember	37,00 36,90

Königsberg, 24. Dez., — Uhr — Min. Mittags.  
(Von Portatus und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % erel. Faß.  
Loco contingentirt. . . . . 50,00 „ Geld.  
Loco nicht contingentirt. . . . . 30,50 „ Geld.

### Stadt-Theater.

Dienstag, den 25. Dezember,  
Nachmittags 4 Uhr:  
Weihnachts-Kindervorstellung  
Der verwunschene Prinz.  
Abends 7 Uhr:  
Ausser Abonnement.  
Zum 1. Male:

Das Glöckchen des  
Eremiten.  
Romantisch-fomiſche Oper von Maillard.

Mittwoch, den 26. Dezember,  
Nachmittags 4 Uhr:  
Der verwunschene Prinz.  
Abends 7 Uhr,  
zum ersten Male:

Der Herrgottshäuser von  
Oberammergau.  
Volkschauspiel mit Gesang von  
Ganghofer und Neuert.  
Zug- und Repertoirestück des  
Münchener Gasspiel-Ensembles.

Donnerstag, 27. Dezember 1894,  
Nachmittags 4 Uhr:

Der verwunschene Prinz.  
Abends 7 Uhr,  
zum dritten Male:  
Der Obersteiger.  
Operette von Zeller.  
In Vorbereitung: Hänsel u. Gretel.  
Unsere Don Juans.



Wegen gänzlicher Auflösung

# Total-Ausverkauf

im Hause

## Pohl & Koblenz Nachfolger.

Grosse Vorräthe neuester Sachen:  
**Teppiche, Vorlagen, Tischdecken, Portiären,  
Reisedecken, Plaids, Schlafdecken, Regenschirme,  
Cravattes, Cachenez, seidene Tücher,  
Blousen und Morgenröcke, Capes, Jaquettes, Abendmäntel,**  
**Seidenzeuge,**  
**Weihnachts-Kleider**  
in nur guten Qualitäten zu **hervorragend billigen Preisen.**

### Tages-Ordnung

#### zur Stadtverordneten-Sitzung am 28. Dezember 1894.

- 1) Rechnung des Real-Gymnasiums pro 1893/94.
- 2) Neuwahl eines Schiedsmannes des 9. Bezirks.
- 3) Verpachtung der Eßherbleiche.
- 4) Neuwahl eines Mitgliedes der Ersatz-Commission.
- 5) Abschluß der Sparkasse pro November cr.
- 6) Desgl. des Leihamts.
- 7) Verkauf des weißen Thurms.
- 8) Rechnung des St. George-Hospitals pro 1893/94.
- 9) Neuwahl eines Rämmerer-Deputirten.
- 10) Rechnung von der Vorschule und dem Schülerbibliothek-Fonds des Real-Gymnasiums pro 1893/94.
- 11) Abrechnung über den Schlachthausbau.
- 12) Verpachtung einer Eisbahn auf dem Elbingerfluß an den Ruder-Club "Vorwärts".  
Elbing, den 24. Dezember 1894.  
Der Stadtverordneten-Vorsitzer.  
gez. Horn.

#### Kirchliche Anzeigen.

##### Am 2. Weihnachts-Feiertage.

Heil. Leichnam-Kirche.  
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kiebes.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm.: Kein Gottesdienst mehrerer Amtshandlungen wegen.

##### Elbinger Standesamt.

Vom 24. Dezember 1894.  
**Geburten:** Kaufmann Nathan Bieber S. — Former Friedrich Kollin L. — Arbeiter Gottfried Hoffmann S. — Tischler Carl Budwig L. — Portier August Hildebrandt L. — Schmied Christian Eisenblätter L. — Tischler Anton Koch L. — Tischler Rudolf Martin S. — Eigenthümer Ferdinand Baumgarth S. — Handelsmann Ferdinand Haffe S. — Maler Franz Kuhn S. — Arbeiter Paul Krause L.  
**Eheschließungen:** Matrose Erdmann Fietkau-Fischerscampe mit Lydia Schlegler = Elbing. — Tischler Emil Nadjivill mit Lactiermeister Wittwe Emma Hecht, geb. Kairies. — Arbeiter August Stedel mit Arbeiter Wittwe Maria Krebs, geb. Kreuzer. — Fleischer Theodor Rodel-Danzig mit Wilhelmine Kallin-Elbing. — Bahnarbeiter Otto Unruh mit Katharina Seife. — Gürtler Gustav Haak mit Bertha Fregien. Schneider Albert Schröder mit Anna Broßki.  
**Sterbefälle:** Schneiderin Johanna Menz 45 J. — Maurergesellenfrau Auguste Grünke, geb. Dfun, 42 J. — Telegraphenarbeiter Johann Freitag S. 4 M. — Wittve Elisabeth Kiewaschinski, geb. Wittke, 75 J. — Eisendreher Johann Harwardt S. 3 M. — Arbeiter Richard Niemeke 38 J. — Eigenthümer Gottfried Krusch 76 J.

#### Westpr. Provinzial-Fachverein

Am 1. Weihnachtsfeiertage,  
im Vereinslokale (Herrn Speiser):  
**Weihnachtsbescherung**  
hilfsbedürftiger Waisen.  
**CONCERT**  
ausgeführt von der Stadtkapelle des Herrn Musikdirector **Otto Pelz.**  
Lebendes Bild. Theater etc.  
Zum Schluß: **Tanz.**  
Anfang 4 Uhr.  
Der Vorstand.

Statt besonderer Meldung.

Die Verlobung ihrer Tochter  
**Clara** mit dem Architekt Herrn  
**Paul Schultz** in Rostock zeigen  
ergebenst an

Elbing, Weihnachten 1894.

**Heinr. Unger  
und Frau.**

**Clara Unger  
Paul Schultz**  
Verlobte.

Elbing. Rostock.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute früh 9 Uhr entschlief  
nach langem, schweren Leiden  
mein lieber Mann, unser guter  
Vater, Schwiegervater, Groß-  
vater, Bruder, Schwager und  
Onkel, der Rentier

**Wilhelm Klatt**

in seinem 61. Lebensjahre.  
Dieses zeigen tiefbetrübt an  
Elbing, 23. Dezember 1894.

Die trauernden Hinter-  
bliebenen.

Die Beerbigung findet Don-  
nerstag, den 27. d. Mts., Vor-  
mittags 11 Uhr, vom Trauer-  
hause aus auf dem Kirchhofe  
zu St. Marien statt.

### Ressource Humanitas.

Mittwoch, den 26. Dezember cr.,  
Nachmittags 4 Uhr:

## CONCERT.

Montag, den 31. Dezember cr.,  
Abends 8 Uhr:

## BALL.

Der Vorstand.

### Liederhain.

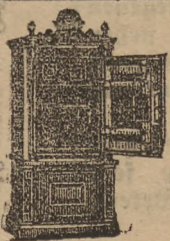
Montag, den 31. Dezember cr.:

## Weihnachts- und Sylvesterfest

mit **Aufführungen u. Verlosungen**  
in der Bürger-Ressource, wozu die  
activen und passiven Mitglieder nebst  
ihren Familien freundlichst eingeladen  
werden.

Die Verlosungsgegenstände werden  
an demselben Tage von 11—2 Uhr  
Mittags in der Ressource angenommen.  
Anfang 8 Uhr Abends.

Einheimische dürfen als  
Gäste nicht eingeführt werden.  
Der Vorstand.



**E. Palm,**  
Berlin O. 27,  
Geldschrank-, Kassetten- und  
Copypressen-Fabrik.  
— Preisl. gratis u. fr. —

### Nordostdeutsche Gewerbe- Ausstellung

**Königsberg 1895.**

Es wird beabsichtigt, eine **Collec-  
tiv-Ausstellung** für  
**Frauenarbeit und Hausfleiß**  
des **Stadt- und Landkreises Elbing**  
als Theil der Nordostdeutschen Aus-  
stellung zu veranstalten.

Die Unterzeichneten sind bereit,  
**bis zum 12. Januar**  
Anmeldungen entgegenzunehmen und jeg-  
liche Auskunft zu ertheilen.  
**Johanna Dorendorf,  
Agnes Etdorf, Anna Maywald,  
Anna Peters, Hedwig Reimer,  
Selma Sauerhering.**  
Elditt. Krumbhorn. Nagel. Witt.

### Tischkarten

zum **Sylvester-Ball** zum Preise von  
1,20 M. sind bei unserem Dekonomen  
**bis zum 30. d. M., Abends,** zu  
entnehmen.

Preis des Couverts ohne vorherige  
Lösung einer Tischkarte: 1,50 M.

**Ressource Humanitas.**

### Stechbrief.

Gegen den **Arbeiter Gustav  
Jochem** aus **Pangritz-Colonie,**  
zuletzt in **Lärchwalde** aufhaltend, ge-  
boren am **22. Februar 1875** in  
**Damerau Kreis Elbing,** welcher flüchtig  
ist oder sich verborgen hält, ist die  
Untersuchungshaft wegen Aufruhrs und  
Widerstandes von dem Untersuchungs-  
richter bei dem königlichen Landgericht  
zu Elbing verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu ver-  
haften und in das nächste Gerichts-  
Gefängniß abzuliefern, auch hierher zu  
den Akten III. J. 551/94 Nachricht zu  
geben.

Elbing, den 20. Dezember 1894.

**Der Erste Staatsanwalt.**

### Bekanntmachung.

Im Geschäftsjahr 1895 werden die  
Eintragungen in  
I. unser Handels- und Genossenschafts-  
Register durch  
a. den Deutschen Reichs- und Königl.  
Preussischen Staats-Anzeiger,  
b. die Elbinger Zeitung und Elbinger  
Anzeigen,  
c. die Altpreußische Zeitung,  
II. das Musterregister nur durch den  
Deutschen Reichs- und Königl.  
Preussischen Staats-Anzeiger be-  
kannt gemacht werden.

Die Bekanntmachungen für kleinere  
Genossenschaften erfolgen nur durch den  
Deutschen Reichs- und Königl. Preussischen  
Staats-Anzeiger und die Elbinger  
Zeitung und Elbinger Anzeigen.  
Elbing, den 17. Dezember 1894.

**Königliches Amtsgericht.**

Die Vermietung der **Kirchenstube**  
pro 1895 findet **Donnerstag, den  
27. und Freitag, den 28. d. Mts.,**  
von **Morgens 9 Uhr** in der **Sakristei**  
statt. Plätze, über welche keine Ver-  
fügung getroffen, werden anderweitig  
vermietet.  
Elbing, den 24. December 1894.

**Der Gemeinde-Kirchenrath von  
Heil. Leichnam.**

### Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u.  
Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben  
**Krohn, Lehrer, Alt-Reekz (Oberbruch).**

## Für die langen Winterabende!

**Nur 1 Mark**

vierteljährlich kostet bei allen Postanstalten  
und Landbriefträgern die täg-  
lich in 8 Seiten großen Formats erscheinende,  
reichhaltige, liberale



## Berliner Morgen-Zeitung

nebst „täglichem Familienblatt“ mit spannenden  
Romanen und Erzählungen.

Die große Abonnentenzahl (ca. 150 000)

die noch keine andere deutsche Zeitung je er-  
langt hat, bezeugt deutlich, daß die politische  
Haltung und das Vielerlei, welches sie für Haus und Familie an Unter-  
haltung und Belehrung bringt, allgemein gefällt. Im künftigen Quartal  
erscheinen 2 Romane:

**H. v. Sudenburg:**  
„Erbadel“

**Ludwig Habicht:**  
„Geschieden“.

Probe-Nummern gratis durch die Exped. der „Berliner Morgen-Zeitung“, Berlin SW.

## Aus Danzig.

Ein Probebezug des seit September in Danzig erscheinenden  
**unparteiischen neuen Blattes**

der

## „Danziger Neueste Nachrichten“

sei Jedermann zum Quartalswechsel bestens empfohlen.

Die „Danziger Neueste Nachrichten“ erscheinen  
**t ä g l i c h**

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und **bringen**  
**eine Fülle aller Ereignisse**

von allgemeinem Interesse als:

**Reichstagsberichte,  
populäre Leitartikel,**

**eine unparteiische politische Uebersicht,  
Berichte über Gerichtsverhandlungen,  
Referate über Theater und Musik,**

**Gute Romane, die neuesten Telegramme**

und namentlich **eine Menge Mittheilungen** aus  
Danzigs näherer und weiterer Umgebung, sowie aus den Pro-  
vinzen West- und Ostpreußen und Pommern. Jede Postanstalt nimmt  
Bestellungen

**für das 1. Quartal 1895 zu M. 1,25**

ohne Bestellgeld entgegen. Man verlange Probenummern.

### Atelier für künstl. Zähne

Specialität:

**Plombiren.**

**C. Klebbe,**

Jnn. Mühlendam 20/21.



### Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,

**Markneufkirchen i. Sachsen.**

Billigste Bezugsquelle von

Musikinstrumenten aller Art,

Saiten, Ziehharmonikas, Musik-

werke etc. zu Engros-Preisen.

Verlangen Sie Preisliste

A von Musikinstrumenten und Saiten,

B von Ziehharmonikas und Musikwerke  
gratis und franko.



**C. J. Gebauer**

Königsberg i. Pr.

vorzüglich  
geeignet für  
Unterrichts- und  
Übungswecke von  
M. 450,- ab.

### Königsberg i. Pr., Schönstr. 11a.

Heilanstalt und Poliklinik

für

**Frauenkrankheiten.**

Die Poliklinik (unentgeltliche Be-  
handlung unbemittelter kranker Frauen)  
wird täglich von 10—11 Uhr von dem  
Unterzeichneten abgehalten und, soweit  
als möglich, noch freie Medicin gewährt.  
Privat-Sprechstunden: Von 11—12  
und 4—5 Uhr.

Die Aufnahme in die Anstalt erfolgt  
während dieser Stunden.

**Dr. M. Lehmann,**  
Frauenarzt.

### Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd

**Prof. Med. Dr. Bisonz**

Wien IX.,

**Porzellangasse 31a.**

Auch brieflich.

Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen

Schwächezustände, deren

Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

### Alte Briefmarken!

kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg. (S.)

**Zwei Häuser,**  
gut verzinlich, sind sofort zu  
verkaufen

**Kleine Scheunenstraße 8/9.**

### Lehrlinge

können von sogleich eintreten bei

**W. Tornier, Wagenladrer,**

Speicherinsel.

An den beiden Weihnachts-  
Feiertagen ist mein Geschäft  
vollständig geschlossen.

**W. Dückmann.**

Am 27. d. Mts., Nach-  
mittag, bleibt mein Geschäft  
wegen Familienfestlichkeit ge-  
schlossen.

**J. J. H. Kuch,**

Ich bin Dienstag, Mittwoch  
und Donnerstag verreist.

**Cohn, pract. Zahn-Arzt,**

Kurze Hinterstr. 7.



# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 301.

Elbing, den 25. Dezember 1894.

Nr. 301.

## Unterm Christbaum.

Leif zieht durch des Winters unheimliche Nacht  
Des Christfestes sonniger Traum;  
Aus froststarrer Erde in grünender Pracht  
Wächst fröhlich der Weihnachtsbaum.  
Als christlicher Hoffnung geheiligtes Symbol  
Streckt er sein Gezweig vom Aequator zum Pol,  
Um freundlich die Völker zu laden  
Zum feste der Gnaden.

Da sieh'n sie vertraulich geschaart um ihn her,  
Die Kinder entferntester Zonen;  
Es lockt sie der Stern über Länder und Meer,  
Zu grüßen das Heil der Nationen.  
Nur Eine, ach, fehlt in den fröhlichen Reih'n —  
Die Armuth steht draußen, verzagend, allein,  
Vom Kreise der Frohen geschieden,  
Von Freude und Frieden.

Nicht wagt sie's, den thränenverdunkelten Blick  
Zum Glanze der Lust zu erheben;  
Denn frühe schon trieb sie ihr hartes Geschick  
Zum schmerzvollen Kampf mit dem Leben.  
Im angstvollen Ringen ums tägliche Brot  
Starrt sie ins gespenstige Antlitz der Noth;  
Des Kleinmuths Dämonen, sie rauben  
Ihr Hoffnung und Glauben.

O tritt, Du Verlassene, Muthlose nah!  
Hörst Du's, was die Engel verkünden?  
Die Liebe, sie kennt keinen Paria,  
Sie will Dir den Christbaum entzünden.  
Ihr Glücklichen all, die Ihr dankbar Euch heut  
Im Glanze des Sternes von Bethlehem freut,  
Gedenket mit sanftem Erbarmen  
Der Armen.

R.

## Aus Nacht zum Licht.

Eine Weihnachtsgeschichte von Marie Treuter.  
Nachdruck verboten.

Es ist am heiligen Weihnachtsabende etwa um die sechste Abendstunde.

In den Straßen der Residenz herrscht reges Treiben. Dichtgedrängt stehen die Schaulustigen vor der vorwärtshastenden Menge gepufft und gestoßen. Gelächter und derbe Flüche vermischen sich mit dem Gebimmel der Pferdebahnen, dem Geräusch der Kutschen und Lastwagen.

Aber auf dem ganzen Menschengewoge liegt ein festliches Gepräge, ein Strahl des Weihnachtsglanzes leuchtet über all' den vor Kälte oder Freude gerötheten Gesichtern.

Nur der hochgewachsene schlanke Mann in dem engen, abgetragenen Ueberzieher, der jetzt vor dem Schaufenster eines Delikatessenladens stehen bleibt, scheint von der allgemeinen Feststimmung nichts zu empfinden.

Sein hageres Gesicht ist bleich, seine großen hellen Augen starren glanzlos auf all' die lederen Herrlichkeiten, die dort im verführerischen Arrangement ausbreitet liegen.

Unwillkürlich greift er in die Tasche und zieht seine Geldbörse, die sich dünn und leicht anfühlt, heraus.

„Na, reicht et denn noch zu 'ner Schpidjans oder'n Fäsklen Kamjor,“ spottet ein halbwüchsiger Bengel, indem er mit unverschämter Frechheit in das geöffnete Portemonnaie zu spähen sucht.

„Gen Nidel und zwee Hosennöppe,“ jöhlt er zum Gaudium der Umstehenden.

Der so Verspottete wird noch um einen Schatten bleicher. Hastig entfernt er sich, verfolgt von dem Gelächter der rohen Bagage.

Der Bengel hat nur zu richtig gesehen, denn augenblicklich nennt Erich Friedemann, so ist der Name des jungen schlanken Mannes, an baarem Gelde nur noch zehn Pfennige sein eigen.

An der nächsten Haltestelle bestiegt er eine Pferdebahn, welche ihn nach kurzer Zeit für den Rest seiner Baarschaft in den entlegensten Stadttheil der Residenz entführt.

Hier klettert er fünf Treppen eines, in einer engen Straße gelegenen, ruffigen Hauses empor und betritt, nach Athem ringend, eine schräge Dachstube, aus welcher ihm eine eilige Luft entgegenweht. Mit erstarrten Fingern zündet er eine kleine Petroleumlampe an, deren matter Schein den armseligen Raum nur spärlich erhellt.

Erschöpft wirft sich Erich Friedemann auf sein dürftiges Lager nieder. Ein krampfhaftes Schluchzen erschüttert seinen abgemagerten Körper.

Heute war ja heiliger Weihnachtsabend, das Fest der Liebe und der Freude.

Heute schleuft er, der Allerwelkenlenker, wieder auf die Thür — und alle — alle Menschen dürfen einziehen in das Paradies des Glückes und des Friedens.

„Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die Allen Volke widerfahren wird!“

Nur ihm nicht! Nur zu ihm dringt die frohe Botschaft nicht, ihm bleibt das Paradies verschlossen.

Erich Friedemann haßt in ohnmächtigem Grame die Hände.

Verachtet, von der Gesellschaft ausgestoßen, vor Kälte zitternd und fast verhungert, liegt er auf der elenden Britsche, welche ihm noch härter erscheint, als die im Gefängnisse.

Der Gedanke an den schaurigen Ort, den er erst seit wenigen Wochen verlassen hat, macht ihn fast wahnsinnig.

O, die Schmach, die unschuldig erlittene Strafe, wie war's nur möglich, daß er sie ein Jahr lang ertragen hatte?

Die Hoffnung auf Den, der da recht richtet, nur erhält ihn aufrecht. Er mußte ja seine Unschuld eines Tages an das Licht bringen.

Aber sein Glaube wurde wankend, als ein Tag, eine Woche, ein Monat nach dem andern verstrich und die Rettung ausblieb.

War er denn auch von Gott verlassen?

Das Jahr schwand dahin, er war frei! Aber der Makel blieb auf ihm haften.

Wie war's nur über ihn gekommen, das furchtbare Verhängniß?

Erich Friedemann, der angesehene, viel beneidete Procurist des großen Bankinstituts der Firma Wolff u. Comp. wurde als Dieb in den Kerker geworfen, weil er beträchtliche, dem Bankhause gehörende Summen unterschlagen hatte.

Der strenge, aber allzeit gerechte Chef des Instituts hatte ungläubig den Kopf geschüttelt, als ihm der junge Compagnon von den Fälschungen Mittheilung machte.

Er hatte den fleißigen, bescheidenen Beamten lieb gewonnen und es nicht ungern gesehen, daß Ella, sein einziges Kind, die schüchternen Huldigungen des stattlichen jungen Mannes freudig erröthend entgegen nahm.

Da war ein Krach über die ganze Börsenwelt gekommen, ein ausländischer Staat stellte seine Zahlungen ein und das solide Bankinstitut wurde gleichfalls in seinen Grundfesten erschüttert.

Noch zur rechten Zeit fand sich ein Helfer in der Noth in der Gestalt eines jungen Finanzbarons, der mit einer größeren Kapitaleinlage als Compagnon dem Bankinstitute beitrug, und so das wankende Haus wieder in's Gleichgewicht brachte. Daß er der eifrigste Bewerber der schönen Ella war, blieb Niemandem ein Geheimniß. Als früherer häufiger Gast des Wolff'schen Hauses hatte er indessen längst bemerkt, daß er in Erich Friedemann einen gefährlichen Nebenbuhler besaß, den unter allen Umständen unschädlich zu machen er auf's Eifrigste bestrebt war.

Er wußte auch, daß all' sein Geld und Opfer-

willigkeit auf Ella nicht den geringsten Eindruck machen würden, so lange der junge Procurist seine Wege kreuzte.

Da, eines Tages gelang es ihm, den begünstigten Nebenbuhler als Dieb, als Fälscher zu entlarven, und nicht eher ruhte er, bis er die Veruntreuungen zur Anzeige gebracht hatte.

Man mußte auch Ella den frechen Patron, der das Vertrauen seines Brodherrn so schändlich gemißbraucht hatte, verachten.

Die Staatsanwaltschaft hatte Erich Friedemann, der immer und immer wieder seine Unschuld behauptete, zumal da über den Verbleib des veruntreuten Geldes nichts Näheres ermittelt werden konnte, zu der niedrigsten Strafe, welche über derartige Verbrechen verhängt werden konnte, verurtheilt, und die Geschworenen hatten im gleichen Sinne ihr Urtheil abgegeben.

Daß aber wahre Liebe durch nichts zu erschüttern ist, daß sie alles duldet, alles vergiebt, damit hatte der verblendete Liebhaber der schönen Ella Wolff nicht gerechnet.

Mit Entrüstung wies sie die Bemerkungen des ihr im höchsten Grade widerwärtigen Menschen von sich, der, wie er sich nicht entblödete offen zu bekennen, nur um den Preis von Ella's Hand als Helfer in der Noth erschienen war.

Empört über die Zurückweisung löste er sofort seine Verbindungen mit dem Bankhause ihres Vaters, indem er seine Capitaleinlage wieder entzog.

Dieser neue Verlust und die bedeutenden Summen, welche Erich Friedemann unterschlagen hatte, brachten die solide Firma abermals in's Wanken, und nur mit großer Anstrengung und durch die allgemeine Aufbesserung des Geldmarktes gelang es dem Besitzer, sein altes bestrenommirtes Geschäft vor dem Fallissement zu bewahren.

Von all' diesen Vorgängen hatte Erich Friedemann keine Ahnung. Die Welt, die außerhalb der Gefängnismauern lag, war für ihn versunken, ihr Leben und Treiben kümmerte ihn nicht.

Er verachtete sie.

Sie hatte ihn verurtheilt, ihn, der doch so unschuldig war, wie ein neugeborenes Kind, sie hatte ihn für seine ganze Lebenszeit zum Verbrecher gestempelt.

Warum war er nicht direkt aus dem Gefängnisse in den Tod gegangen? Warum hungerte und frov er schon wochenlang in der elenden Spelunke? Was trieb ihn hinaus in das Gewoge der Menschen, die ihn doch nur verhöhnten und verspotteten?

Wollte er Rache üben an dem, der ihn in's Verderben gestürzt hatte?



Wußte er doch nicht, wer er war, und wo er ihn suchen sollte.

Ober bewachte ihn der Gedanke an das liebende Mädchen, welches er so innig liebte, vor dem gewaltigen Tode?

Ob auch sie ihn für schuldig hielt?

Wie sollte sie ihn nicht, wo ihn doch alle Welt verurtheilt hatte. Erich Friedemann wußte selbst nicht, was ihn noch auf dieser unbarmherzigen Erde festhielt.

Er vegetirte, so lange er noch einen Groschen in der Tasche hatte.

Heute am Weihnachtsheiligabend war er ein Bettler geworden, der keinen Pfennig mehr besaß.

Wenn er nicht verhungern wollte, mußte er arbeiten, denn zum Versehen hatte er nichts mehr.

Wer aber gab dem ehemaligen Diebe und Sträfling Arbeit?

Nein, nein, nur keine Demüthigung, lieber verhungern!

Vollständig erschöpft vor Hunger und Kälte schloß Erich Friedemann endlich auf seinem harten Lager ein.

Diebstliche Träume entführten ihn aus dem dunklen Sammerthale der Gegenwart zurück in seine sonnige Kindheit, in sein Elternhaus.

Es war Weihnachtsheiligabend!

In der traumlich warmen Wohnstube ist es dunkel. Mit glühenden Wangen und klopfendem Herzen steht er am Fenster und blickt zu den glitzernden Sternen empor. Bald mußte das Christkind hernieder schweben.

Ob es auch den Weg in das einsame Forsthaus findet?

O gewiß, die Mutter hat ja gesagt, das Christkind vergißt kein braves Kind.

Und er war doch brav gewesen, sein Gewissen belastet keine Schuld.

Da, was war das? Eine Glocke erklingt, gleich darauf fällt ein heller Schein über die Diele.

„Das Christkind!“ jubelt er und eilt in die lichtdurchfluthete Weihnachtsstube.

Wie geblendet steht er vor dem strahlenden Christbaum, unter welchem so viele herrliche Sachen ausgebreitet liegen. Und der Vater, die Mutter, sie herzen und küssen ihn.

Doch seine Augen lehren immer wieder zurück nach dem Engel mit den goldenen Flügeln, der hoch oben über der Tannenkrone schwebt, und von welchem ein wunderbarer Glanz ausgeht.

Erich Friedemann erwacht.

Das schöne Traumbild ist entflohen. Statt der elterlichen Puhstube erblickt er seine ärmliche Verkaufung, der strahlende Christbaum ist verschwunden.

Er weiß, daß Vater und Mutter längst gestorben sind, er der verachtete ehemalige Sträfling ist.

Schaudernd schließt er die Augen. So liegt er eine ganze Weile.

Da — kehrt das Traumbild zurück?

Wieder erklingt eine Glocke, heller Schein fällt auf sein Gesicht.

Ach, es war nur die Glocke der Entree Thür und den hellen Schein verbreitet seine alte Wirthin, welche, ihre Astrallampe hoch über den Kopf haltend, soeben seine Kammer betritt.

Aber sie kommt nicht allein, zwei Gestalten folgen ihr durch die niedrige Thür.

Er kennt ihn, den großen, weißbärtigen Mann im Pelz, und auch das holdselige Mädchen.

„Ella,“ kommt es jauchzend von seinen Lippen. Dann verwirren sich seine Sinne.

„Vater, Mutter, schaut dort das Christkind, wie seine Flügel glänzen — es trägt eine funkelnde Krone — O wie herrlich!“ lachte er, die feierlich leuchtenden Augen ins Leere gerichtet.

Der weißbärtige Mann wendet sich erschüttert ab, seiner Tochter zu, die etner Ohnmacht nahe, am Thürpfosten lehnt.

„Ist er krank,“ flüsterte er der alten Frau zu, w.ich, die Lampe auf den Tisch stellend, sich die Augen mit der Schürze trocknet.

Sie schüttelt den Kopf.

„Es kommt vom leeren Magen. Das wirkt, als wenn einer Fusel getrunken hat,“ antwortet sie.

Der stillliche alte Herr tritt jetzt hastig an das Lager des anscheinend Fiebernden heran.

„Herr Friedemann,“ beginnt er mit zitternder Stimme, „Erkennen Sie mich nicht? Ich bin Eduard Wolff, Ihr ehemaliger Chef, der gekommen ist, Ihnen Genugthuung zu verschaffen für Ihre unschuldig erlittene Schmach.“

Der junge Mann richtete sich wie elektrifizirt durch diese Worte von seinem Lager auf. Er ist jetzt völlig wach. Hochauferichtet steht er da, seine Augen blitzen, seine magern Wangen glühen.

„Ist es wahr, ist es wahr? Seien Sie barmherzig, quälen Sie mich nicht,“ stößt er in furchtbarer Aufregung hervor.

„Ich spreche die Wahrheit,“ erwidert der alte Mann tiefbewegt. „Ihr Ankläger, mein ehemaliger Compagnon, ist der Schuldige, er sitzt bereits hinter Schloß und Riegel. Sein Nichtthum bestand aus unrecht erworbenem Gut; das, was er Ihnen angethan, ist nicht die einzige Schandthat in seinem verbrecherischen Leben.“

„O Gott, Du bist gerecht!“ betete Erich Friedemann.

Dann sinkt er, überwältigt von der plötzlichen Wendung seines Geschicks, vor seinem Lager in die Knie, das Haupt in die groben Hissen vergrabend.

Da legt sich ein Arm um seinen Nacken und eine weiche Hand richtet seine Stirne empor.

„Erich,“ flüstert eine süße, bebende Stimme. „Erich, bleib Du mich noch, hast Du über Dein großes, unverschuldet getragenes Leid Deine Ella nicht vergessen?“

Er antwortet nicht, er lehnt nur in sorgungsloser Glückseligkeit sein hageres, vergrüntes Gesicht an des Mädchens weiche Wange.

Verge verharren sie in dieser Stellung und ihre Thänen streifen ineinander.

Die alte Frau hat sich längst aus der Kammer geschlichen. Sie vergaß wohl die Thüre zu schließen, denn deutlich klingen die Töne von dem alten Harmonium des pensionirten Organisten, der eine Treppe tiefer wohnt, heraus.

„Heut schleußt er wieder auf die Thür zum schönen Paradies,“ jubeln die hellen Stimmen seiner Enkelkinder, die sich zur Bescherung um ihn versammelt haben.

Und in den Gesang der jugendlichen Rehen mischt sich der Chor der himmlischen Heerschaaren: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

„Amen!“ flüstert der weißbärtige Mann und legt segnend die Hände auf die Häupter der Knieenden, die durch die Nacht des Leids zum Lichte des auch ihnen aufgeschlossenen Paradieses eingegangen sind.

## Vermischtes.

**Minna mit der guten Handschrift.** Das Dienstmädchen Minna Hilpert ist von ihrer früheren Dienstherrschaft wegen Körperverletzung des sechzehnjährigen Sohnes angeklagt worden. Vors.: Unverheiratete Hilbert, es ist nicht nöthig, daß sie sich ängstigen, denn aus Ihrem uns unterbreiteten Dienstbuch geht hervor, daß Sie unmöglich gar so schlimm sein können, wie es die Anklage behauptet. Angekl.: (weinend). Det ist mir lieb, sojar sehr lieb, dat Se mir nich so eene halten, die mich nicht, dich nicht, een'n irenen Bengel vertoback. Vors.: Aber vorsichtig in Ihren Ausdrücken müssen Sie schon sein. — Und nun erzählen Sie einmal. Angekl.: An zweieten April zog ich uf. Unten an't Hausdhor schonst klegte ich Angst, denn eene Frau sagte junz laut: „Det is de neue von oben zwee Treppen, der arme Würmken kann een'n leid dhun!“ Ich jebe zwar uf somat nicht, aber et macht ooch nich jrade zutraulich. Ich komme oben und Alle jleich um mir rum, der Mann, de Frau und der Junge. „Wie heißen Sie?“ fragte mir nu der Jöfken; „Minna!“ sagte ich. „Ich wer' Ihnen „Mierchen“ heißen!“ ruft er und jratsch mir jleich an Arm. Na ich verstand und hatte jleich de Nase voll. Vors.: Sie müssen sich hefteligen, so kurz als möglich zu erzählen und Unwesentliches für sich zu behalten. Angekl.: Jott, lassen Se mir man quasseln. An andern Dag fängt nu Paul an, so hieß der Jüngelngeling: „Sie haben so'n feinet Aussehn, ja nich wie'n Dienstmädchen und so'n kleenet, wetche Patschken!“ Na, er hat det Patschken ja kennen jelernt. Ich seh' mich den Jungen an und denke bel mich: „Der is jut vor sein Alter, der kann so bleiben!“ sage aber nicht un jeh' raus in de Küche. Er nach wie'n Flihbogen und will nu immer meine Hand jreisen. Na nu verbat ich mir det und er jing ab. Vors.: Wir haben keine Zeit uns ihre täglichen Gelebnisse erzählen zu lassen; kommen Sie endlich zur Sache. Angekl.: Na ja, an dritten Dag schon kam ja der Knatsch. Nach'n Mittagbrot, ich war jrade bel't Abwaschen, kommt er mieder rin in de Küche und faßt mir von hinten rum um de Talje mit'n Triff wie'n Alter, det ich mir ordenlich vor mir selber schämte, ich bin nämlich 'n blizken scharnierlich und steck mit 'n Zettel oben rin in Hals und raus. Uf den Wlisch stand, ich hab'n hier: In Deinem Arm zu liegen, Ist wonniges Vergnügen. Vors.: Diesen Zettel hätten Sie doch Ihrer Herrschaft zeigen sollen. Angekl.: Det habe ich ooch jedahn, sogar dem Olen. Der lachte nur drüber und sagte ordenlich stolz wetter nicht, als wie: „Ein Malefizker!“ Nach'n Belpern liegt der Bengel de Länge lang uf't Sofa, jrade wie ich de Tassen abräume. Uf eenmal zieht er mir runter und schreit: „Gieb mir ein Ruffel, Du Puffel!“ „Hast wol'n

Ruffel, Du Puffel!“ schrei ich und klebe ihm eene mitten in't Gesicht, die war aber nich von schlechte Eltern; von besse uf alle Fälle, wie dem seine Eltern sind. Ich schreibe nämlich 'ne jute Handschrift. Vors.: Dazu waren Sie aber nicht berechtigt. Angekl.: Urd nu fängt die Jöhre an zu heulen und zu brüllen: „Mama, Papa!“ Mama kommt an, Papa kommt an und der Doktor wird jeholt, der find't, det een Backzahn 'n blizken wadlig wer; det slobe ich ihm ooch, denn nach so 'ne Knallschote kann Gener schon Backzähne spuden. Schußmann wird jeholt, ich werde rausjchmissen, wat mir nich ganz unangenehm war und noch verjlagt. Det is mir erjcht recht lieb, denn nu konnte ich mir wenigstens vor alle Leute die Wuth abjprechen. Die Angeklagte wird freijgesprochen, wohingegen die Ankläger im Erkenntnisse gerade nicht sehr gut wegkommen.

## Börse und Handel.

Danzig, 22. Dez. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	132
hellbunt	127
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	95
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,00
Transit	91,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	132
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): ruhig.	
inländischer	109
russisch-polnischer zum Transit	75,00
Termin April-Mai	112,50
Transit	79,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	110
Gerste, große (660—700 g)	
kleine (625—660 g)	110
35	
Hafer, inländischer	
99	
Erbsen, inländische	
Transit	110
86	
Rübsen, inländische	
165	

## Spiritusmarkt.

Danzig, 22. Dez. Spiritus pro 10,000 Liter in: contingentirt 50,50 Gd., nicht contingentirt 31,00 Gd., pro Dezember 31,25 Gd.

Stettin, 22. Dez. Loco ohne Faß mit 50 Konjunktursteuer 31,40, loco ohne Faß mit 70 Konjunktursteuer —, pro Dez.-Jan. —, pro April-Mai —.

## Zuckermarkt.

Magdeburg, 22. Dez. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 9,30. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 8,80, neue 8,80. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 6,50. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß — bis —. Melis I mit Fa; —. Matt.

Pfarrer, Lehrer, Beamte u. empf. den vorz. Holländ. Tabak von B. Becker in Seesen a. H. 10 Pfd. lose im Beutel heute noch 8 Mk. sco

Berantwortl. Redacteur: Ludwig Rohmann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaark in Elbing.



# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 301.

Elbing, den 25. Dezember.

1894.

## Der Australier.

Roman von Adolf Reichner.

Nachdruck verboten

12)

Edmund hatte sich weggeschlichen, seinen brennenden Kopf gekühlt, seiner Toilette nachgeholfen und sich dann aus dem Hause wegbegeben, um sich bei der prinzlischen Soiree in Villa Wohlgelegen einzufinden. In der richtigen Erwägung, daß in den maßgebenden Kreisen seine bisherige Abwesenheit noch nicht bemerkt worden sein werde, betrat Edmund die Gesellschaftsräume, ohne sich irgend Jemand speciell als eben Angekommener zu präsentiren. Dabei richtete er sein Augenmerk vornehmlich darauf, zunächst von seinen Vorgesetzten gesehen, dann aber von Agnes bemerkt zu werden.

Die Stellung Mr. Richardson's am heutigen Abende war allerdings eine höchst eigenthümliche. Nach altem, noch aus der Zeit der Unsicherheit der gesellschaftlichen Verhältnisse datirenden Brauche gilt ein Sted des regierenden Fürstenhauses, so lange es sich unter fremdem Dache befindet, als Besitzer des betreffenden Hauses. Ursprünglich wurde dieser Auffassung ein conciser Ausdruck dadurch gegeben, daß vor dem Eintritte des Herrn ein Offizier die Schlüssel des Hauses abverlangte und eine Wache aufziehen ließ, welche die Aus- und Einpassirung zu regeln hatte, so lange der Herr im fremden Hause zu verweilen geruhte. Diese noch unter dem „großen“ Ludwig herrschende Sitte kam allmählich immer mehr in Wegfall; aber an der Idee, daß ein Fürst und seine Angehörigen stets die Herren des Ortes seien, an dem sie sich jeweilig befinden, also gewissermaßen überall auf ihrem Grund und Boden seien, wird auch heute noch festgehalten, wenn ihr auch in der Gegenwart nicht mehr ein so drastischer Ausdruck gegeben wird, wie früher. — Auf diese Weise befand sich also Prinz Eber in Villa Wohlgelegen in seinem Eigenthume; er hatte die Gesellschaft „zu sich“ geladen und Mr. Richardson spielte im Grunde die Rolle eines Hausbesitzers im Kriege, bei dem sich das Hauptquartier niedergelassen; der eigentliche Eigentümer hat in einem solchen Falle auch nichts mehr zu sagen und ist froh, wenn man ihm nur gestattet, selber dableiben zu dürfen.

Bei der Art des Verkehrs zwischen Prinz

Eber und Mr. Richardson war freilich nicht vorauszu sehen, daß der Prinz Ansprüche erheben werde, die geeignet gewesen wären, seinen Gastfreund in den Schatten zu drängen; im Gegentheil stand eher zu erwarten, daß der Prinz der Soiree den Anschein eines Richardson'schen Routs geben werde, wobei er sich selber als Gast des Australiers betrachte. Wir wissen ja aus dem Munde des Oberstleutenants von Meyn, wie sehr die Geladenen dies zu befürchten hatten, nachdem der Prinz sogar schon den commandirenden General gezwungen, sich mit Mr. Richardson bekannt zu machen.

Im Allgemeinen gleicht ein Rout dem andern auf's Täuschendste. Hervorgerufen durch das Bedürfniß, auch an andere menschliche Wesen zu denken, als nur diejenigen, deren höchstes Ziel der Tanz ist, haben sie allerdings den Staub des Tanzsaales entfernt, leider aber auch damit eine Lücke geschaffen, die sich durch nichts überbrücken läßt. — Tanzen ist ein Ursinn, — das ist wahr, — Tanzen ist ungesund, das ist wahr, — Tanzen ist unsittlich, das ist wahr; aber man streiche den Tanz vom gesellschaftlichen Programme und man hat das Band zerrissen, das die einzelnen gesellschaftlichen Unterhaltungen zusammenknüpfte. Die Tanzmusik wirkt nicht bloß auf die tanzlustige Jugend, sondern auf alle Gäste wie eine elektrische Berührung; die älteste Polka entfesselt mehr Leben, als alle großen Orchesterproductionen zusammen; die Tanzmusik ist das „Sesam,“ welches den Berg der Erinnerungen wie der Wünsche öffnet; die Tanzmusik macht unternehmungslustig und nachsichtig; während die Tanzmusik spielt, werden zehnmal mehr Liebeserklärungen gemacht und angenommen, sei es in Worten, sei es in Gebärden, als in den Pfaffen; kurzum, es bleibt immer ein langweiliges Ding um einen Rout, und kein Wunder deshalb, daß er eine englische Einführung ist.

Große mächtige Pfannen mit brennendem Oel, bestimmt, das qualmende Pech zu erlösen, erhellen den Vorderhof, zu dem die Wagen sich in Prozession hereinschoben, um die Insassen abzuladen. Mancher der Gäste erwünschte die große Aufmerksamkeit des Festgebäudes, die Nacht taghell erleuchtet zu haben, so daß man den nicht immer coramäßigen Zustand der verschiedenen Behälter mit erschrecklicher Deutlichkeit wahrnehmen konnte.

Durch die Corridore gelangte man, nachdem



man von dienstergebenen Händen aus dem Wagen gehoben war, in die mit verschwenderischer Bequemlichkeit ausgestatteten Garderoben, in denen die Aufmerksamkeit des Hausherrn eine Anzahl dienender Helfer placirt hatte, die bereit waren, jeglichen Fehler an den Toiletten sogleich auszubessern, so daß abgetretene Schleppen, zerfütterte Schleifen, zerplatzte Schuhe oder zerprengte Handschuhe aufhörten, ein Gegenstand des Jammers für die angekommenen Damen zu sein; in den aufgehäuften Reserven der Garderobe fand sich wie in einem splendid assortirten Magazin Alles aufgespeichert, dessen eine „Unglückliche“ bedürfen konnte.

Erst nachdem man die Garderoben verlassen hatte, gelangte man in das eigentliche Gebiet des Festes. Es war eine schwer zu lösende Frage gewesen, wie es mit den Honneurs des Hauses gehalten werden sollte. Um aus diesem Dilemma zu kommen, hatte der Prinz die Anordnung getroffen, den Commandirenden, General von Osterwitz, zu bitten, für den heutigen Abend einen Offizier zum Adjutantendienste zu commandiren. Die Wahl des Generals war auf den Major von Taubenstein gefallen, der demgemäß am Eingange zum Eintrittssaale am oberen Ende der großen Haupttreppe Posto gefaßt hatte und die Bewillkommungen übernahm, die sonst dem Herrn des Hauses obliegen.

Der Prinz selber — er trug den bürgerlichen Frack und nur den kleinen Stern des Hausordens darauf — war, ohne sich erst von den Gästen erwarten zu lassen, im großen Empfangssaale anwesend und verkehrte in ungenirtester Weise mit den Eintretenden, dabel immer und überall Mr. Richardson mit in seine Unterhaltungen ziehend und diesen, wenn auch nicht zum Mittelpunkt des Hauses, so doch auch nicht zum bloßen Gaste desselben machend.

Wohl hatten, wie wir wissen, einige Mißvergaugte sich unter den Geladenen befunden, während eitle „Unveröhnliche“ in des Oberst von Rittenbach's Horn bliesen und weggeblieben waren; aber im Allgemeinen war eine glänzende Soiree denn doch ein viel zu verlockender Magnet, als daß nicht der weitaus größere Theil der Anwesenden Freude und Vergnügen gefunden hätte.

Man war schon mit großen Erwartungen gekommen; wenn ein Prinz und ein australischer Nabob sich verbinden, um ein Fest zu geben, so sind natürlich die Gedanken der Gäste schon im Voraus im Reiche der Superlative; allein man gestand sich auch, daß in der That das Arrangement des Mouts dem der gewöhnlichen Festlichkeit in P. denn doch wesentlich überlegen war. Das schloß natürlich nicht aus, daß nicht jeder Einzelne dies und das anders gewünscht und auch gewiß besser arrangirt haben würde, wenn man ihn um Rath gefragt oder mit der Ausführung betraut hätte; aber dennoch stimmten die Meinungen, anfänglich natürlich noch unausgesprochen, darin überein,

daß im Arrangement eine gewissermaßen üppige Einfachheit herrsche. Alles, was sich dem Auge darbot, hat nämlich durchaus nicht den Charakter des eigens für eine besondere Gelegenheit Arrangirten. Man empfing den Eindruck, als ob die Villa heute eigentlich nur ihr Alltagsgesicht zeige, freilich ein Alltagsgesicht, das süßlich für den höchsten Festtag gut genug gewesen.

Es ist eine der Abgeschmacktheiten, die man nur darum nicht mehr auffällig findet, weil man ihnen gar so oft begegnet, daß bei der Ausschmückung von Festräumen die widerstrebendsten Zusammenstellungen beliebt werden. Eine Marmortreppe Sobelins, Trumeaux und exotische Pflanzen bei Kerzen- oder Lampenglanz erscheinen trotz der Unsinnigkeit dieses Trödelmarktes, allbereits nicht mehr als Geschmacklosigkeit, wenn man ihnen dicht beieinander im Treppenhause begegnet. In der Villa Wohlgelegen herrschte ein geläuterter Geschmack. Das Treppenhaus in Wohlgelegen, mit der ganzen verschwenderischen Noblesse in der Raumausmessung erbaut, wie unsere Vorfahren sie liebten, empfing nur von oben Licht; Seitensfenster gab es nicht, so daß keine Wandunterbrechungen störend auf die reichen Stuccaturen einwirkten, mit denen die Seitenverkleidungen geschmückt waren. Die breite Treppe theilte sich in zwei Ausläufer und mündete so in doppeltem Aufgange in das Foyer, welches durch Spiegelwände die Täuschung hervorrief, als dehnten sich zu beiden Seiten endlose Reihen von Gemächern aus, in denen überall dasselbe Gewoge von Gästen sei, wie im Foyer. Das Licht fiel durch die mattgeschliffene Glaskuppel ein, welche sich über dem Treppenhause wölbte. Das durch das matte Glas gemilderte Leuchtgas, das aus der Kuppel niederstrahlte, verbreitete hellstes Tageslicht, ohne die Augen zu blenden. Blumen und Pflanzen waren völlig verbannt, desgleichen alle Teppiche. Der kostbarste Smyrnaer Teppich wird immer die Empfindung hervorrufen, als wolle der Besitzer seine Treppensufen vor der Abnutzung bewahren. Seitdem man einsehen gelernt hat, daß man sich und seinen Gästen die Rücksicht schulde, Corridore und Aufgänge eben so gut wie die Zimmer zu helzen, ist das Treppenbelingen auf das Niveau der ökonomischen Serviettenringe und Messerbänke herabgesunken, welche zu sagen scheinen: Nehmt Euch in Acht; es giebt nicht alle Tage frisches Tischzeug.

Gemüthlich, was man in Deutschland so nennt und was einen Eindruck bezeichnet, für den der Nichtdeutsche gar kein entsprechendes Wort hat, weil er auch die Sache selbst nicht kennt, gemüthlich waren übrigens die Räume nicht. Die solide Pracht der in harmonischer Farbengliederung sich präsentirenden Salons, die noble Eleganz der einfach aussehenden, aber kostbaren Einrichtungsgegenstände, der Mangel an jenen unvermeidlich sich ansammelnden



Ueberflüssigkeiten, wenn Räume ständig bewohnt sind, dieß Alles wirkte zusammen, um den festlichen Sälen die Devise aufzudrücken: Hier fehlt eine Frau, und es ist nur unvollkommen gelungen, ihr Fehlen durch stilvolle Pracht zu ersetzen. Eine Frau, die sich der Ausschmückung des Hauses annimmt, wird durch jenen undefinirbaren Reiz, den eine ordnende Frauenhand über jede, selbst die unscheinbarste Wohnung zu breiten weiß, jeder Häuslichkeit eine Traulichkeit geben, durch welche sie vor den prunkhaftesten Männerwohnungen etwas voraus hat.

Die Sparsamkeit Schnurrich's, der Alles gelassen, wie er es aus den Händen früherer Besitzer übernommen, kam dem neuen Besitzer zu statten, der dadurch in den Stand gesetzt war, sich auf gründliche Wiederherstellungen und zum Theil Vermehrungen der früheren Pracht zu beschranken.

Am den letzten Gesellschaftsraum, einen durchweg mit zeltförmig drapirtem Sammet von Pensée-Farbe ausgeschlagenen würfelförmigen Salon, schloß sich die Treppe, die in den Wintergarten führte, in dem Mr. Richardson ein besonderes Interesse zugewendet hatte.

Es war ein gar angenehmer Contrast, aus dem glänzenden, lichtübersüllten Gewirre der Säle sich zurückziehen zu können in dieses Riesenglashaus, unter dessen schützender Hülle die Kinder wärmerer Breiten gedeihen, wenn sie sich auch nicht ganz so prächtig wie in ihrer Helmath entfalten. Das Glashaus umfaßte mehrere Stockwerke, so daß das beengende Gefühl der Treibhäuser verbannt war. In der Mitte desselben war, umschlossen von Gebüsch, ein einfacher Grasplatz, aber so üppig wie eine Hochalpenwiese im Sommer. Daß dieses Stückchen Wiese mehr Arbeit und auch mehr Geld koste, als das Palmenhaus, wußte freilich nur ein Gärtner; daß es aber ein beneidenswerthes Gefühl sein müsse, hier in behaglicher Wärme im weichen Grase zu liegen, einen künstlichen Frühling um sich, begriff doch Jedermann, wenn Mancher sich wohl auch dahin äußerte, man müsse den Spleen haben, um sich seinen Schmolzwinkel zum Centrum des Wintergartens zu machen.

Die Weiden, die eben jetzt den verschlungenen Pfad um das Wiesenrondell herum zurückerlegen und sich plötzlich vor dem im Vergleiche zum übrigen Reichthume schmucklosen Fleckchen Gras befinden, haben nun allerdings keinen Sinn für solche Erwägungen.

Es sind dies Agnes von Mayen und der Lieutenant Edmund von Rittenbach. Einen günstigen Moment benutzend, der sich ihm geboten, hatte Edmund sich an Agnes angeschlossen und dieselbe aus der Nähe der Frau General von Osterwitz entführt.

Der Wintergarten schien dem jungen Offizier am ehesten eine Möglichkeit zu bieten, ein vertrauliches Wort mit der Geliebten zu wechseln, und da er aus der Zeit, da Wohlgelegen

noch im Besitze Schnurrich's war, die innere Einrichtung genau kannte, so ward es ihm nicht schwer, durch ein scheinbares Verwecheln der Saalthüren Agnes statt in den Salon, in dem Frau von Mayen sich befand, nach dem Wintergarten zu führen, der so verlockend winkte, daß Agnes dem Wunsche, ihn zu betreten, nicht widerstand.

Es war ein anmuthiges Bild, die schlanke, graziose Gestalt Agnesens zwischen den lichtbeschiedenen Pflanzengruppen dahinschreitend; die Reverberen des Treibhauses warfen ihre Strahlen auf das leuchtende Gewand von lila Selbe, das Agnes trug, und auf das reizende Antlitz des Mädchens, daß Edmund nicht müde werden konnte, das löbliche Bild zu betrachten. Nicht ahnend, welche Wirkung ihre eigene Erscheinung hervorbringe, gab Agnes sich dem Zauber der ungewohnten Senerie hin, die anfänglichen Bedenken über das extemporirte Vergnügen niederschlagend im Hinblick auf den Umstand, daß der Wintergarten schon von mehr Gästen, als nur von ihnen, aufgesucht sei. Man hörte auf den andern Wegen ebenfalls schleppende Frauenroben und ab und zu lachende Stimmen, welche auf lustige Gesellschaft schließen ließen.

So waren Edmund und Agnes zu dem oben erwähnten Wiesenrondell gekommen. Hier faßte sich der junge Offizier endlich ein Herz und begann:

„Fräulein Agnes, nimmt es Sie denn gar nicht Wunder, daß ich hier bin?“

„Soll ich darin etwas Wunderbares finden, daß der Herr Lieutenant von Rittenbach eine glänzende Soiree besucht?“

„O, es wird Ihnen nicht gelingen, mir auszuweichen,“ wendete Edmund ein; „Sie haben gewiß so wenig wie ich vergessen, wie sehr ich heute Abend das Unglück hatte, Ihrer Frau Mutter zu mißfallen.“

„Sie erinnern mich gerade zur rechten Zeit an meine Mutter,“ sprach Agnes; „sie wird besorgt um mich sein, wenn sie nicht weiß, wo ich mich befinde.“

Und das junge Mädchen machte einen Schritt gegen den Ausgang.

„O, nicht so,“ bat der Lieutenant mit warmer Herzlichkeit; „lassen Sie mich noch einen Augenblick des Glückes theilhaftig sein, Sie ohne die lästige Gesellschaft zu sehen und zu sprechen.“

„Aber —“ protestirte Agnes, allein Edmund fuhr fort:

„Ach, Sie wissen nicht, theuerste Agnes, wie viel für mich an dem heutigen Abend hängt; ich mag Ihnen schon dreist erschienen sein und mir auch Ihr Mißfallen zugezogen haben, wie das Ihrer Frau Mutter, ich habe nicht darauf geachtet, daß mein Vater es mir gerade heute zur Pflicht machte, ihm Gesellschaft zu leisten, weil ich überhaupt nur einen Gedanken habe nur einer einzigen Idee fähig bin, des Gedankens an — meine Liebe.“



Erstreckt halte Agnes die sich steigende Hast in Edmund's Rede wahrgenommen, und eine Erklärung befürchtend, die sie im jetzigen Augenblicke umgehen wollte, drängte sie gegen den Ausgang; aber der junge Officier vertrat ihr den Weg, und ehe sie sich zur Seite gewendet hatte, um an ihm vorbeizukommen, war das entscheidende Wort schon gefallen.

Die einzige Erwiderung, welche Agnes gab, war, daß sie den Kopf völlig von ihm abwendete und ihm energisch zuwinkte, sich zu entfernen.

Wenn man in reiferen Jahren die vielen Schmerzen durchdenkt, an welchen ein jugendliches Herz krank zu sein vermag und von denen das Alter mit seinem ruhiger pulstrenden Blute nichts mehr weiß, so lächelt man freilich; man lächelt vielleicht mit dem überlegenen Bewußtsein: es war zwar eine närrische, aber doch eine schöne Zeit; allein man wird damit nicht verhindern, daß die Jugend nach wie vor in ihrem Gefühlsleben sich ausschließlicly in Extremen bewegt. Edmund fiel es nicht im Entferntesten ein, die abwehrenden Handbewegungen Agnesens deren Ueberraschung zuzuschreiben; er las, nachdem er vorher sich bereits in den seltsamsten Gedanken gewiegt hatte, aus dem Benehmen des jungen Mädchens nichts heraus, als eine unzweideutige Zurückweisung, und in natürlicher Folge der Aufregung, die ihn schon den ganzen Tag über beherrschte, erfaßte ihn urplötzlich eine völlige Niedergeschlagenheit, hervorgegangen aus der Empfindung: jezt ist Alles aus.

Agnes aber, nur das Unpassende des hier stattfindenden Tête-à-tête erkennend, benutzte die entstandene Pause, um an dem Leutenanti vorbei den Ausgang zu gewinnen. Sie stieg die eiserne Verbindungstreppe empor, die in das erste Stockwerk führte und in dem Sammetzelle mündete, das sie in dem Augenblicke betrat, als zur entgegengesetzten Seite der Herr des Hauses, Mr. Richardson, heretnkam.

Dieser begrüßte sie sehr höflich und sprach sie zu ihrer Bewunderung an, trotzdem eine Vorstellung nicht stattgefunden hatte.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, und seine Augen ruhten mit dem Ausdrucke besorgten Schmerzens auf ihr, „erlauben Sie mir, als dem Hausherrn, Sie davor zu warnen, ohne wärmere Hüllen das nicht ganz zugreife Glashaus zu betreten. Ich sehe Sie erschaufter, Sie könnten sich erkälten.“

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ erwiderte Agnes mit mehr Artigkeit, als sie ursprünglich gegen den „Schafzüchter“ an den Tag zu legen beabsichtigte; aber sein Aussehen war gar nicht darnach, um zu einem herablassenden Benehmen gegen ihn zu ermuntern; „ich danke Ihnen, mein Herr; wie Sie sehen, bin ich auch bereits im Beqriffe, in die Säle zurückzutehren.“

„Wo man Ihre Abwesenheit vielleicht schon bemerkt haben dürfte,“ versetzte Mr. Richardson gutmüthig; „wenigstens beobachtete ich, wie

Ihre Frau Mutter sich an die Frau Generalin von Osterreich wendete.“

(Fortsetzung f. lgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Ein unvorhener Posten.** Am 15. d. Mts. ist der Termin für die Bewerbung um den Wiener Scharfrichterposten, der durch den Tod Josef Seyfrieds erledigt wurde, abgelaufen. Wie nun eine Wiener Lokal-Correspondenz meldet, befinden sich unter den zahlreichen Gesuchen um Verleihung dieser Stelle solche von mehreren Schneidern und eines von einem erst 16jährigen Burtschen, der in einem Weingeschäft in einem ehemaligen Borort bedienstet ist. Der junge Mensch versichert, daß er „Lust, Liebe und Eignung“ zu der Beschäftigung besitze! Unter den Competenten befindet sich aber Einer, der dem 16jährigen jungen Herrn gefährlich werden dürfte, nämlich ein Bruder des verstorbenen Scharfrichters, Jakob Seyfried, der ebenfalls, und zwar schon erwiesenermaßen „Lust, Liebe und Eignung“ zu dem Scharfrichteramt hat.

— **Ein nettes Brautpaar.** Nachstehendes Inserat befindet sich in Nr. 147 des amtlichen „Friedeberger Kreisblattes“: „Ich bin Willens, mich mit Herrn Kühl in Wildenow zu verheirathen, aber in keiner Gütergemeinschaft mit ihm zu leben, da sämmtliche Sachen, selbst der Frau-Anzug, mir gehören und ich auch für keine Kosten aufkomme. Ich heirathe Herrn Kühl nur, um einen Mann zu bekommen. Alwine Preuß-Hammelfall.“

— **Die Hunde des Kaisers.** Der Kaiser ist ein passionirter Hundeliebhaber. Außer der Meute in Potsdam zieht es solche auf außerhalb gelegenen Jagdschlössern, wie Wusterhausen, Lezlingen, Rominten, wo die kaiserlichen Oberförstereien die Aufsicht über die Rüden ausüben. Es sind fast alle Rassen vertreten, Teckel, Neufundländer, Doggen, dann aber in stattlicher Anzahl Spürhunde. Die schönsten und kostbarsten Exemplare befinden sich in Potsdam. Unter den Zuchthunden sind besonders zwei russische Steppenhunde wegen ihrer Seltenheit erwähnungswürth. Sie sind ein Geschenk des verstorbenen Kaisers von Rußland, der bekannlich gleichfalls ein großer Hundefreund war. Bei Jagdausflügen werden in der Regel aus dem Potsdamer Zwinger die spurichersten Hunde mitgenommen.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.